

Bezugspreis:

Monatlich in Neuenburg RM. 1.40
Durch die Post im Orts- und Ober-
amtsbezirk, sowie im sonstigen in-
ländischen Verkehrs RM. 1. mit
Postbefreiung. Preise freibleibend.
Preis einer Nummer 10 Pf. In
Fällen höherer Bewalt besteht
kein Anspruch auf Lieferung der
Zeitung oder auf Rückzahlung
des Bezugspreises.

Bestellungen nehmen alle Post-
stellen, sowie Sortieren und
Kassierern jederzeit entgegen.
Fernsprecher Nr. 4 04

Postkonto Nr. 24 bei der Oberamts-
Poststelle Neuenburg.

Der Enztöler

ANZEIGER FÜR DAS ENZTAL UND UMGEBUNG

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenburg

Druck und Verlag der C. Meeb'schen Buchdruckerei (Inhaber Fr. Biesinger). Für die Schriftleitung verantwortlich Fr. Walz in Neuenburg.

Nr. 235

Montag den 9. Oktober 1933

91. Jahrgang

Um die Zukunft der württ. Gewerbevereine

Wo bleibt der Darré des Handwerks?

Stuttgart, 8. Okt. Die diesjährige Generalversammlung des Verbands Württ. Gewerbevereine und Handwerkervereinigungen e. V., die am Sonntag vormittag im Konzerthall der Niederhalle in engerem Rahmen als sonst stattfand und aus dem ganzen Lande recht gut besucht war, befaßte sich hauptsächlich mit der Durchführung der Vereinigung der bestehenden Handwerker-Organisationen. Der kommissarische Verbandsvorsitzende, der Präsident der Reutlinger Handwerkskammer und nationalsozialistische Landtagsabgeordnete, Schreinermeister Philipp Wägnler-Ragold, betonte gleich in seiner Begrüßungsansprache über die Zukunft der württ. Gewerbevereine, daß man über viele Fragen heute noch ganz im Unklaren sei. Auf seinen Fall biete er die Hand dazu, eine gute Organisation ohne weiteres zu zerlegen. Zwei Tatsachen seien heute fest: 1. die Gewerbevereine werden nicht aufgelöst, 2. die Gewerbevereine haben für die Zukunft im händischen Staat keine Daseinsberechtigung mehr. Auf Grund dieser Tatsachen ist zu überlegen, wie die Gewerbevereine in eine bestehende Organisation am besten eingefügt werden. Das gute Alte muß mit dem guten Neuen in harmonischen Einklang gebracht werden. Das Ziel ist eine Vereinheitlichung größter Stills in Württemberg herbeizuführen, die dann auch eine allgemeine Senkung der Beiträge zur Folge hat. Mit Verneinung habe er festgehalten, daß die meisten Gewerbetreibenden in recht nationalsozialistischem Geiste ihre Pflicht getan haben und auf ihrem Posten geblieben sind, bis sie eine andere Marschroute von oben bekommen.

Aufschließend wurde die Bestellung der neuen Verbandsorgane vorgenommen. Als 1. Verbandsvorsitzender wurde der am 6. April ds. Js. nach dem Rücktritt des bisherigen Vorsitzenden Heune-Zübingen vom Verbandsvorstand zum kommissarischen 1. Vorsitzenden bestimmte Abgeordnete Philipp Wägnler-Ragold in seinem Amt einstimmig bestätigt. Als weitere Vorstandsmitglieder wurden berufen für den Kammerbezirk Stuttgart der Präsident der Handwerkskammer Stuttgart, Landtagsabgeordneter Demmel, für den Kammerbezirk Heilbronn Reichard-Heilbronn, für den Kammerbezirk Ulm Stadtrat Bürger-Ulm und für den Kammerbezirk Reutlingen Stadtrat Friseurmeister Kett-Zübingen. Schriftführer bleibt Syndikus Eberhardt-Reutlingen.

Der Geschäftsführer Syndikus Eberhardt-Reutlingen er-

stattete dann kurz den Geschäfts- und Kassenbericht seit der letztjährigen Verbandsversammlung zu Ludwigsburg. Der Verband hat seine bisherige Tätigkeit fortgeführt, nach der Gründung des Kampfbundes für den gewerblichen Mittelstand jedoch eine gewisse Zurückhaltung geübt und sich mehr auf seine soziale Aufgabe beschränkt. An 816 Mitstreiter wurden 16 000 Mark als Ehrengabe verteilt, 300 Mitstreiter wurden je ein zehntägiger Erholungsurlaub im Handwerker-Erholungsheim Niedernau bewilligt. Der Fonds des Mitstreiter-Danks beträgt jetzt 87 000 Mark. Zu Beginn des Berichtsjahrs zählte der Verband 22 Vereine. Aufgelöst wurden seit der Umwälzung 37 Vereine. Der Geschäftsführer schloß seinen Bericht mit dem Hinweis auf die große Tradition des Verbandes, aus dem vor allem die Verbandstraktantenfeste hervorgegangen ist, die jetzt bei 17 000 Mitgliedern über einen Reservefonds von 1 Million Mark verfügt. Aus dem Verband sind auch die Gewerbeschulen hervorgegangen; maßgebend hat der Verband die Gewerbeschule gefördert und auch in den Verkehrsvereinen und Ausstellungen Großes geleistet.

Zum Schluß betonte der Vorsitzende Wägnler nochmals, daß eine Auflösung der Gewerbevereine nicht in Frage komme, sondern nur eine Überleitung in eine andere Organisation; ob diese die DVO, oder der Innungsverband oder sonst ein Verband sei, sei noch nicht geklärt. Wir müßten noch einige Wochen abwarten. Wir wollen aber möglichst rasch eine einheitliche Führung des Handwerks und des gewerblichen Mittelstandes und eine einheitliche Spitzenorganisation. Wir rufen: „Wo bleibt der Darré für das Handwerk?“ Nirgendes dominiert der liberalistische Geist noch so sehr wie gerade im Handwerk. Darum geht es beim Handwerk länger als beim Bauern und Arbeiter bis er eine einheitliche Organisation gefunden hat.

Einstimmig wurde sodann dem Vorsitzenden die Ermächtigung erteilt, im Einvernehmen mit dem Vorstand und den Gau-Obmännern zur gegebenen Zeit eine Entscheidung über die Zukunft der württ. Gewerbevereine und Handwerkervereinigungen herbeizuführen. Der Vorsitzende dankte für das Vertrauen und versprach, nach bestem Wissen und Gewissen zu handeln, nichts Gutes zu zerlegen, sondern zum Aufbau beizutragen.

Weihe von 125 NSD.-Fahnen

Stuttgart, 8. Okt. Der heutige Sonntag war für die NSD. des Kreises Stuttgart ein Ehrentag, konnte sie doch am Nachmittag in der Stadthalle nicht weniger als 125 neue Fahnen von Stuttgarter Groß- und Kleinbetrieben weihen. Dem Weibeauftrag voraus ging ein großer Festzug sämtlicher Stuttgarter Betriebe mit den alten und neuen Fahnen der nationalsozialistischen Betriebszellenorganisation. Lange vor Beginn der Kundgebung war die Stadthalle überfüllt. Als Gäste hatten sich Reichshofrat Rurr, Ministerpräsident Reuenthaler, Innenminister Dr. Schmidt, Wirtschaftsminister Dr. Behning, Staatsrat Waldmann, Oberbürgermeister Dr. Strölin, Vertreter der Reichswehr und Polizeiverbände, die Spitzen der SA. und SS. eingefunden. Die Weibestunde, die von musikalischen Darbietungen des Staatstheaterorchesters, des Stuttgarter Liederkreises, der Volkstheaterkapelle und der SA.-Kapelle umrahmt war, begann mit dem feierlichen Einmarsch der NSD.-Fahnen. Kreisbetriebszellen-Obmann Lotter begrüßte die Fahnenweihung und wies darauf hin, daß Arbeitgeber und Arbeitnehmer mehr Verständnis füreinander haben müßten. Unternehmer, die die Löhne nicht einhalten und 80 Stunden und mehr arbeiten lassen, stellen sich außerhalb der Volksgemeinschaft. Die NSD. trägt die Arbeiter auf jede Weise. Geschäftsbetriebszellen-Obmann Schulz-Stuttgart betonte, daß die Weibung der Gewerkschaften am 2. Mai nicht aus Feindschaft gegen den Arbeiter entsprang, sondern für den Staat eine zwingende Notwendigkeit war. Die NSD. ist aus Liebe und Treue zum deutschen Arbeiter entstanden. Schluß der deutschen Arbeitskraft ist das oberste Ziel. In dem Winterhilfsfonds hat ein jeder seine soziale Einstellung zu beweisen. Landesobmann Wägnler-Ragold nahm dann die Weihe der neuen 125 NSD.-Fahnen vor. Er gedachte der toten Arbeitkameraden, vor allem des so früh verstorbenen Va. Kusch. Diese feier, an der die obersten Spitzen der Behörden teilnehmen, zeigt, daß die Zeit der Ständestaatsideale vorbei ist. Ein anderer Geist hat das Volk erfaßt. Die Arbeit ist ein Segen und kein Fluch. Wer uns unsere Arbeit nehmen will, ist unser Feind. Nun flattert ihr Fahnen zur Ehre der deutschen Arbeit, zur Ehre des deutschen Volkes. Am Schluß sprach noch Reichshofrat Rurr. Die deutsche Arbeiterkraft, so führte er aus, ist von dem Jrenwah der internationalen Solidarität geteilt. So oft sie sich früher, wenn sie in Not war, an diese internationale Solidarität wandte, war das Gebot von jenseits der Grenzen nur Gehörlos. In alle Welt gibt es nur die Solidarität des Anders und des eigenen Volkes. Mit dem Deutschland und Deutsch-Weiß-Weiß schloß der eindrucksvolle Weibeauftrag.

Beförderungen in der SA.

Sämtliche vor dem 31. Januar 1933 in die SA. Aufgenommenen werden nach einer Verfügung des Stabschefs zum 9. November 1933 zum Sturmmann befördert, soweit sie diesen Dienstgrad noch nicht erreicht haben.

Arbeitsbeschaffung durch Instandsetzungen

Um eine umfassende, rechtzeitige und beschleunigte Durchführung des Winterprogramms für Instandsetzungen- und Ergänzungsarbeiten an Gebäuden sicherzustellen, fand am 3. Oktober ds. Js. die Oberamtsvorstände und die Bürgermeister der größeren Orte Württembergs in den Halbmondsaal des Landtags unter dem Vorsitz des Ministerialdirektors Dr. Müller in einer Versammlung eingeladen worden, der auch Vertreter des Wirtschaftsministeriums, des Landesarbeitsamts, des Sparfassenverbandes und des Gemeindefonds angehört haben. Der Vorsitzende, Präsident Dr. Altsch, und Oberamtsrat Marguardt von der Landesdirektion gaben eingehend Auskunft über die geplanten Maßnahmen, obwohl die Ausführungsbedingungen des Reichs noch nicht erschienen sind. Es wird sich um ein gerade für die Bekämpfung der winterlichen Arbeitslosigkeit und die Bekämpfung der Wirtschaft in dieser Jahreszeit bedeutungsvolles Werk handeln, das den vollen Einsatz der beteiligten Stellen erfordert. Daneben ist sich doch daran, daß durch die fast verdoppelten Zuschüsse voraussichtlich in unserem Land 100 Millionen Mark in Bewegung gesetzt werden für Arbeiten, die auch im Winter vorgenommen werden können. Ein besonderer Anreiz zur Vornahme dieser Arbeiten liegt darin, daß neben dem Zuschuß von 20 v. H. der Kosten auf deren übrigen Teil Anwerbszuschüsse in Höhe von 4 v. H. für die Dauer von sechs Jahren gewährt werden, so daß der Gesamtzuschuß zu den Baukosten in der Gesamtwirkung sich auf rund 24 v. H. beläuft. Die bisherigen Unternehmungen der Instandsetzungsarbeiten werden im wesentlichen fallen, zumal auch gewerbliche und öffentliche Räume wohl berücksichtigt werden können. Besonderes Augenmerk ist auf die Unterbindung der Schwarzarbeit und der Versteigerungen zu richten. Die Kapitalbeschaffung ist im wesentlichen Sache der Privatinitiative, doch sollen soweit als möglich Sparkassen und andere Kreditinstitute mitwirken. Die Oberamtsvorstände sind angehalten, in allen Bezirken Besprechungen mit den Bürgermeistern und weiter in Betracht kommenden Stellen abzuhalten, um ein gesammeltes und nachdrückliches Vorgehen zu gewährleisten.

Der Vorsitzende beschloß die Besprechung mit einem dringenden Appell, die Regierung erwarte von allen Beteiligten, daß sie sich restlos für die Durchführung der Maßnahmen einsetzen, die auf die Initiative des Herrn Reichsfinanzlers zurückzuführen seien. Im übrigen wird die eiserne Bekämpfung der Bekämpfung ergehen, sobald die Reichsbestimmungen erschienen sind.

Ruffangzählung über Remgoh

Remgoh, 7. Okt. In Remgoh und Umgebung lauden in Verbindung mit ausgedehnten Luftaufhebungen Flugzeugmänner statt, an denen eine Bombardierung und zwei Kampfflüge beteiligt waren. In der Nacht über Remgoh und umherflogen die westlichen Stadtteile mit Leuchtbomben, die auf eine Dauer von zehn Minuten in der Luft brannten. Viele Tausende kauften sich auf den Straßen, so daß der gesamte Verkehr handlungslos aufhalten wurde.

Anzeigenpreis:

Die einseitige Zeile bis über deren Raum 25 Pf., Reklametexte 10 Pf., Anzeigen 100 Pf. Zusätzl. Offerte und Aufnahmestelle 20 Pf. Bei größeren Aufträgen Rabatt, der im Falle des Nachverfahrens einfügig wird, ebenso wenn die Zahlung nicht innerhalb 3 Tagen nach Rechnungsdatum erfolgt. Bei Tarifänderungen treten sofort alle früheren Vereinbarungen außer Kraft. Geschäftsstand für beide Teile in Neuenburg. Für text. Aufträge wird keine Gewähr übernommen. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Die Bedeutung und Auswirkung des neuen Schriftleiter-Gesetzes

Berlin, 7. Okt. Das vom Reichskabinett verabschiedete Schriftleitergesetz soll nicht etwa ein neues Pressegesetz darstellen. Das alte Pressegesetz von 1874 bleibt mit gewissen Änderungen, die im Schriftleitergesetz enthalten sind, vorläufig erhalten. Das Schriftleitergesetz umfaßt lediglich die rechtliche und geistige Stellung der Schriftleiter von Zeitungen und periodischen politischen Zeitschriften, und regelt auch nur die Rechtsverhältnisse der geistigen Arbeiter an der deutschen Presse. Der Schriftleiter wird nach dem neuen Gesetz zwar nicht eine Kantonspersönlichkeit, aber er tritt in ein ähnliches Verhältnis wie bisher der Arzt und der Rechtsanwalt. Die neuen Bestimmungen des § 5 über die Voraussetzungen, wer Schriftleiter sein kann, bedeuten, daß von jetzt ab nicht nur bestimmte Voraussetzungen zu erfüllen sind, sondern auch ein förmliches Zulassungsverfahren durchgeführt ist. Mit der Forderung der sachmännlichen Ausbildung soll keineswegs etwa ein neues Berechtigungsumwesen geschaffen werden. Darum ist die Forderung einer einjährigen Ausbildungszeit bei der Schriftleitung einer deutschen Zeitung oder eines den Gesetzen nach entsprechenden Unternehmens erhoben. Für die bestehenden Verhältnisse werden noch Ueberleitungsbestimmungen herauskommen. Vor allem wird dabei behandelt werden die Stellung der jetzt schon im Beruf befindlichen nichtaristokratischen oder mit einer nichtaristokratischen Berufsbildung Schriftleiter. Die größte Bedeutung im ganzen Gesetzgebung hat für den Schriftleiter der § 13, der seinen Pflichtenkreis festlegt. „Die Gegenstände, die sie (die Schriftleiter) behandeln, wahrhaft darzustellen und nach ihrem besten Wissen zu beurteilen.“ Damit ist der Anspruch auf Schutz gegen jedermann, auch gegen den eigenen Verleger, festgelegt. Der Paragraph garantiert nicht die Freiheit der Zeitung als solche, sondern er garantiert die

Freiheit des geistigen Arbeiters an der Zeitung, eben des Schriftleiters.

Das Gesetz will nicht verlegerfeindlich sein. Der Verleger soll in seiner Weise bekämpft werden, sondern er muß immer noch Herr über seine Zeitung bleiben. Er muß gewisse Grundzüge über die Gestaltung seiner Zeitung durchsetzen können, und er muß den Schriftleiter an gewisse Richtlinien binden können. Innerhalb dieser Richtlinien ist der Schriftleiter völlig frei und diese Freiheit ist ihm geschützt.

Die Bestellung eines Haupt- und Schriftleiters, wie sie in § 18 vorgeschrieben ist, räumt mit der Einrichtung des „verantwortlichen“ Redakteurs, des „Schriftleiters“ auf. In die Stelle des verantwortlichen Redakteurs tritt die unmittelbare Verantwortung des Schriftleiters. Diese Verantwortung muß klar verteilt sein. Für jeden Beitrag einer Zeitung muß ein Schriftleiter die Verantwortung tragen. Verantwortlich ist, wer einen Beitrag entweder selbst verfaßt oder zur Aufnahme in die Zeitung bestimmt hat. Der Schriftleiter wird in Zukunft als straf-, zivil- und berufsrechtlich die Verantwortung zu tragen haben. Das Impressum bleibt auch weiter bestehen, aber es braucht nicht lädenlos die Verantwortung anzugeben. Wenn nun der Schriftleiter selbst verantwortlich ist, so bedeutet das nicht, daß das Redaktionsgeheimnis durchbrochen werden soll. In den Grenzen der gegebenen Bestimmungen können Auslagen verweigert werden, denn ohne gesunde Anonymität gibt es keine gesunde Presse. Der Schutz des Schriftleiters hat eine verbandrechtliche und eine strafrechtliche Seite. Diese Bestimmungen sind zum Schutze der neuen Freiheit des Schriftleiters eingeführt. Dadurch, daß der Reichsverband der Deutschen Presse durch Gesetz zu einer öffentlichen Körperschaft erklärt worden ist, braucht die förmliche Zusammenarbeit zwischen den Kollegen nicht zu verschimmern. Der Reichsverband wird Teil der neuen Presse-kammer, die im Rahmen der Reichskulturkammer errichtet wird. Dem Reichsverband liegt es ob, das Zulassungsverfahren zum Beruf zu regeln. Die Auswertung unerwünschter Elemente aus dem Schriftleiterstand ist dem vom Reichsverband zu unterhaltenden Berufsgericht übertragen worden. Dieses Berufsgericht hat weiter die Aufgabe, den Schriftleiter zu schützen, s. A. wenn ihm zu Unrecht die Enttragung in die Berufsliste verweigert worden ist, bei ungenügender Einarbeitung aus dem Ständeregister, bei Streitigkeiten zwischen ihm und dem Verleger.

Auf die Bitte des Führers des Reichsverbandes der Deutschen Presse, Dr. Dietrich, hat Reichsminister Dr. Goebbels die Ehrenmitgliedschaft des Reichsverbandes übernommen.

Das neue spanische Kabinett gebildet

Vor der Auflösung der Cortes

Madrid, 8. Okt. Das neue spanische Kabinett ist unter Führung von Martinez Barrios gebildet worden. Es weist folgende Zusammensetzung auf: Ministerpräsident Barrios, Außenminister Albornoz, Justizminister Aleniz, Innenminister Avella, Finanzminister Lara, Kriegsminister Irujo, Marineminister Romero, Unterrichtsminister Barrios, Arbeitsminister Sauer, Ackerbauminister Cirilo del Rio, Minister für öffentliche Arbeiten Guerrero des Rio, Industrieminister Ordas, Verkehrsminister Bolomo. Die Regierung, die mit der Notwendigkeit rechnet, die Cortes durch Dekret aufzulösen, stellte sich in den späten Nachmittagsstunden dem Präsidenten der Republik vor.

Der neue Minister für öffentliche Arbeiten erklärte, daß das Auflösungsdekret für die Cortes gegenwärtig aufgesetzt werde. Der morgen zusammen tretende Ministerrat werde es anzuhängen haben, damit es morgen nachmittag im Staatsanzeiger erscheinen könne. Die Regierung wird unter diesen Umständen sich nicht mehr den Cortes vorzustellen brauchen.



Der Reichstagsbrand-Prozess

Dimitroff aus dem Saal entfernt

Leipzig, 6. Okt. In Beginn der Freitagssitzung hat sich Oberreichsanwalt Werner wieder einmal mit einer Zuschrift des ausländischen Verteidigungsausschusses zu befassen, in dem erneut auf den Fall der angeblichen Mordhandlung des bulgarischen Angeklagten Dimitroff zurückgegriffen wird. Es wird in dieser Schrift die fälschliche Behauptung aufgestellt, daß weder der Gerichtshof noch der Verteidiger — man sieht die Bezeichnung Verteidiger gar in Klammern — es für ihre Pflicht angesehen hätten, gegen die „vorgelegten Politzisten“ vorzugehen. Man lasse in Ermangelung sachlicher Argumente den Gummistempel in Aktion treten. Diese geradezu unverschämte Behauptung veranlaßt den Oberreichsanwalt zu erklären: Es besteht keine Veranlassung, nachdem der Vorfall bürgerlich rechtslos aufgelöst worden ist, noch einmal darauf zurückzukommen. Selbst Dimitroff hat ja nicht behauptet können, in irgend einer Form mißhandelt worden zu sein. Senatspräsident Bünzger schließt dieses Kapitel ab, indem auch er die ausdrückliche Erklärung abgibt: Ich kann es mir nicht verfallen, eine solche Art von wiederholter Verleumdung als unwürdig und verächtlich zu bezeichnen.

Torgler in der Brandnacht

Der Vorsitzende legt dann dem Angeklagten Torgler die Frage vor, wo er sich in der Nacht nach dem Brande aufgehalten habe. Torgler erklärt, daß man bis etwa gegen 2 Uhr in dem Lokal von Sawitzki am Alexanderplatz zusammen gewesen sei. Da es zu spät gewesen sei, in seine Wohnung nach Karlshorst zu fahren, sei er von dem Praktikantenetretar Kühne in dessen Wohnung nach Pantow mitgenommen worden. Kühne sei ein bekannter kommunistischer Funktionär gewesen, so daß er dort gerade besonders gefährdet gewesen sei. Kühne sei tatsächlich auch am anderen Morgen von der Kriminalpolizei verhaftet worden. Torgler selbst blieb unbehelligt und begab sich am Vormittag zusammen mit Rechtsanwalt Rosenfeld ins Polizeipräsidium, wo seine erste Vernehmung mit Kriminalkommissar Seiffig stattfand.

Auf die Frage des Vorsitzenden, ob Torgler bei der Verhaftung von Kühne nicht auch nach seinem Namen gefragt worden sei, erwiderte Torgler, daß ein Kriminalbeamter in dem Zimmer, wo er schlief, erschienen, aber sogleich wieder herausgegangen sei. Die weitere Frage des Vorsitzenden nach dem jetzigen Aufenthalt von Kühne, der 14 Tage nach seiner Verhaftung wieder entlassen wurde, beantwortete Torgler nicht.

Der Oberreichsanwalt hält Torgler dann vor, daß Kühne vor der Kommission in London ausgefragt habe, Torgler sei schon um 130 Uhr in der Wohnung von Kühne eingetroffen, zu einer Zeit, wo er den letzten Zug nach Karlshorst nach dem Bahnhof erreichen könne. Weiter habe Kühne ausdrücklich angegeben, daß Torgler aus Sicherheitsgründen in Kühnes Wohnung gegangen sei. Torgler bestritt diese Aussagen Kühnes auf das Entschiedenste.

Rechtsanwalt Dr. Zof regt darauf an, die Beamten, die die Hausdurchsuchung bei Torgler durchgeführt haben, vernachlässigen zu lassen.

Dimitroffs Schriftstücke

Senatspräsident Dr. Bünzger geht zur Erörterung des von der Anklagebehörde vorgebrachten Beweismaterials gegen Dimitroff und die beiden anderen bulgarischen Angeklagten über. Es handelt sich da zunächst um ein bestographiertes Schriftstück „Für die Einheits-Kampffront des Proletariats, Antrag des Exekutivkomitees der kommunistischen Internationalen, Moskau, den 3. März 1933“, in dem von der Konwendigkeit einer Einheitsfront gesprochen wird.

Weiter ist ein bestographiertes Schriftstück gefunden worden, das die Unterschrift trägt: Kreisstelle des Zentralkomitees der KPD. Es trägt den Kopf „Reichstagsbrandstriftung als nationalsozialistisches Provokationsstück entlarvt“ und sucht nachzuweisen, daß Torgler an der Reichstagsbrandstriftung gar nicht hätte teilnehmen können. Dimitroff behauptet, dieses Schriftstück nie gesehen zu haben, und stellt die ebenfalls freche wie sinnlose Behauptung auf, daß die Polizei irgend etwas „in seine Akten hineingezeichnet“ hätte.

Dimitroff fällt allmählich in seine alte Methode zurück, fährt dem Vorsitzenden über den Mund und beginnt dauernd laut dazwischen zu schreien.

Der Vorsitzende hält dann dem Dimitroff vor, daß ein weiteres Schriftstück gefunden worden sei, mit der Überschrift: „Vorbereitung für einen antisozialistischen Arbeiterkongress“. Dieser Kongress sollte in Kopenhagen zusammenkommen.

Dimitroff: Dieses Schriftstück habe ich ausschließlich für meine bulgarischen Freunde im Vohs gehabt. Ich sollte ihnen von der Veranstaltung des Kongresses Mitteilung machen und das habe ich getan. Senatspräsident Dr. Bünzger: Ja, Dimitroff, Sie stellen immer alles darauf ab, daß es sich nur um bulgarische Politik bei Ihnen gehandelt hätte. Angeklagter Dimitroff: Ich habe immer erklärt, daß ich im Anlande nur mit meiner bulgarischen Arbeit beschäftigt war. Diese Erklärung halte ich aufrecht. (Mit erhobener Stimme): Mein Ankläger soll mir doch beweisen, daß ich eine andere Arbeit getan habe!

Vorsitzender: Darum handelt es sich ja jetzt. Wenn Sie lauter Schriftstücke haben, die für Bulgarien allein nicht geschrieben sind, sondern die die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Organisationen in allen europäischen Ländern betreffen, so scheint mir das ein Beweis dafür zu sein, daß Sie nicht nur für Bulgarien gearbeitet haben.

Vorsitzender: Es ist dann bei Ihnen weiter gefunden worden das Buch: „Der bewaffnete Aufstand“. Das ist doch ein Lehrbuch für den Aufstand?

Dimitroff: Bei mir haben Sie eine ganze Bibliothek mit Büchern aller Art finden können. Ich habe immer studiert. Ich habe im Gefängnis studiert, und ich studiere auch in dieser Hauptverhandlung. Herr Präsident! (Gelächter.) Ich weiß aber nicht, ob das Buch „Der bewaffnete Aufstand“ ein Lehrbuch ist.

Der Vorsitzende stellt fest, daß das Buch „Der bewaffnete Aufstand“ am 27. Mai 1933 vom Reichsgericht für illegal erklärt wurde. Dimitroff erklärt, daß er das Buch im Jahre 1931 gekauft habe. Im übrigen würde er es auch gelesen haben, wenn er den illegalen Charakter dieses Buches gekannt hätte. Der Richter des Deutschen Reiches Adolf Hitler hätte es ja auch gelesen.

Es werden jetzt die merkwürdigen Markierungen erörtert, die in einem Reiseführer aus dem Besitz Dimitroffs gefunden worden sind. Bei der Hausdurchsuchung in der Wohnung Dimitroffs wurde ein Reiseführer durch Berlin beschlagnahmt. Bei genauer Prüfung stellte sich heraus, daß in einem in diesem Buch befindlichen Stadtplan Kreuze eingezeichnet waren, dort, wo das Stadtschloß und das Reichstagsgebäude angegeben waren.

Dimitroff ruft dazwischen, daß diese Zeichen bei der ersten polizeilichen Vernehmung noch nicht vorhanden gewesen seien. Diese Zeichen seien bei der Kriminalpolizei angebracht worden. (1)

Der Vorsitzende läßt von dem Kriminalassistenten Knaack noch einmal unter Eid eine genaue Schilderung geben, unter welchen Umständen diese Kreuze bemerkt wurden. Knaack sah in seinem Dienstzimmer zusammen mit den Kriminalassistenten Bauer und Kolling. Bei der Durchsicht des Reiseführers bemerkte er das Kreuz neben dem Reichstagsgebäude. Er

machte in großer Erregung seine Kollegen sofort darauf aufmerksam und ging ins Nebenzimmer zu seinem Vorgesetzten Dr. Brachwitz, der auch das zweite Kreuz neben dem Stadtschloß feststellte.

Nach einer Mittagspause werden Dimitroff die verdächtigen Aufzeichnungen der Reihe nach weiter vorgehalten. Die Adresse eines gewissen Jilner in Berlin, eines führenden, jetzt klagelosen Kommunisten, will er sich nur notiert haben, weil dort Schreibmaschinen-Überlegungsarbeit angeboten worden sei.

Die Fettelnotiz deutet neben anderen vorgefundenen Schriftstücken unzweifelhaft auf aktive Tätigkeit in kommunistischem Sinne in Deutschland hin. Es wirkt geradezu erbeiternd, wenn Dimitroff alles in Beziehung zu Bulgarien bringt. Das gleiche Verfahren schlägt er bezüglich der Anmerkungen in seinem Notizbuch ein. ADGB, Massenkreis — Wahl gemeinsamer Ausschüsse — Freilassung der Verhafteten und Aufhebung des Ausnahmezustandes — Antrag an SPD und KPD.

Vorsitzender: Das betrifft wohl auch Bulgarien? Dimitroff: Für Bulgarien! (Weiterfeld.) Dichtig gestillt und auf den Vorsitzenden einsehend bemerkt er sich, das Gericht davon zu überzeugen, daß das alles nur der „Informierung seiner Parteifreunde“ gedient hätte.

Dimitroff wird ausgeschlossen

Es kommt dann die Verschleüßung der Fernsprechanstalt in Dimitroffs Notizbuch zur Sprache. Da ist zum Beispiel der Anschluß von Mühlentberg mit A18243 statt 4882 notiert worden.

Vorsitzender: Geben Sie zu, daß Sie diesen Anschluß umgeschlüsselt haben?

Dimitroff: Ich habe das umgeschlüsselt, um es nur selbst zu wissen. Die Polizei hat aber das Richtige nicht herausbekommen. Es ist eine kalokale Unfähigkeit und Unverständlichkeit der Polizei aus Nicht gekommen...

Senatspräsident Bünzger springt bei diesen Worten auf und erklärt, daß der Senat jetzt darüber beraten werde, ob der Angeklagte Dimitroff aus dem Saal zu weisen sei. Das Maß sei jetzt voll.

Nach kurzer Beratung verkündet der Präsident den Beschluß, daß der Angeklagte Dimitroff entfernt wird. Dimitroff darf seine Sachen zusammen und ruft erregt aus: Unerhör! Unerhör! Er rüht dann noch einige unverständliche Schimpfwörter aus und wird dann von Polizeibeamten ins Gefängnis zurückgeführt.

Stimmungsbild vom Leipziger Prozeß

Leipzig, 7. Okt. (Conti.) Der vorübergehende Anschluß des bulgarischen Kommunisten Dimitroff aus der Sitzung hat überraschend befruchtend gewirkt. Mit den Worten der Ent-

Bollstodtwende in Württemberg

Von Dr. Stähle, M. d. R., Nagold

Wie auf allen Gebieten der Kultur und des völkischen Daseins, so haben Liberalismus und Marxismus auch auf dem Gebiete des Lebens und Sterbens des Volkes letzten Endes allein entschieden werden: Auf dem Gebiete der Bevölkerungsstatistik. Tatsächlich, ja mit geheimer Verdrängung — man glaubte ja dem weltlichen Dasein, daß 20 Millionen Deutsche zu viel auf der Welt seien — sah man zu, wie die Zahl der Geburten und der Geburten hoffnungslos von Jahr zu Jahr ganz gleichmäßig und regelmäßig immer weiter absank. Mit jedem Vierteljahr schrumpften die gemeldeten Zahlen der Geburten und Lebensgeborenen immer mehr zusammen, ohne daß das Volk davon überhaupt Notiz nahm; selbst die Verursachen sahen dieser trübsamen Entwicklung nur mit bedauerndem Achselzucken hilflos zu. Die Zahl der Lebensgeborenen sank auf weniger als die Hälfte gegenüber den Zahlen der Jahrhundertwende, ja die Entwicklung war bereits soweit vorgeschritten, daß die deutsche Großstädte ihren Bevölkerungsstand nicht mehr zu erhalten vermochten und mehr Sorge als Wägen benötigten. Während an anderen östlichen Grenzen ein junges Volk sich erkämpfte, dessen Frauen doppelt so vielen Kindern das Leben schenken als die deutschen Frauen, und das bei gleichgerichtet bleibender Entwicklung eines Tages aus mädelos unterwandern und aus dem Sattel heben wird, blieben uns jährlich eine Million Kinder ungeboren, und die Zahl der aus Krankenanstaltenbehandlung bekannt werdenden sogenannten Fehlgeburten, zu deutsch Abtreibung und Abortivität, überstieg längst die Zahl der Lebendgeborenen.

Befürchtendeweise waren es gerade die sozial höhergestellten, die kinderlos blieben und beim Ein- oder Zweikinderstadium verharren, ohne zu bedenken, daß bei allgemeiner Einführung des Zweikinderstadiums das deutsche Volk in 30 Jahren von der Welt ausgelöscht sein würde. Die Hochschullehrer konnten schon vor 1900, also lange vor Krieg und Wirtschaftskrisen, ihren zahlenmäßigen Bestand nicht mehr erhalten, von den Volkshochschullehrern erbält nur der katholische Teil während noch seinen Bestand, während der evangelische Teil um zwei Kinder die Ehe dahinter zurückließ, und die Kerze, die berufenen Gesundheitsführer der Nation, brachten es gar im Reichsbuchschluß nur auf 1,2 Kinder je Familie. In Württemberg 1,8, in Baden 1,6, in Sachsen 1,5. Ein grauenerregender Zusammenbruch, eine restlose Verneinung aller naturgegebenen Verhältnisse lag im biologischen Leben unseres Volkes genau so zutage, wie im politischen und wirtschaftlichen Leben!

So mußte naturnotwendig der Nationalsozialismus, die Wille gewordene politische Ausdruckform des gefundenen Menschenverstandes, auch gegen diese krankhafte Entartung Front machen und der klaren Erkenntnis, daß die beste Politik und der beste Führer ein Volk nicht mehr retten kann, wenn es bewusst den Freitod sich wählt. Unermüdlich trug der Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterbund, dem der Führer diese schwerwiegende, weltanschauliche Verantwortung anvertraut hatte, seine Auffassung ins Volk, und heute schon können wir mit Argwohn feststellen, daß der gewaltige Umbruch der deutschen Seele, der in diesem Jahr seine Vollendung erlebte, auch auf bevölkerungspolitischem Gebiet bereits die Anfänge zu einer hoffnungsvollen Wende gesetzt hat.

Zum ersten Male zeigen die Zahlen der Lebendgeborenen nach den Mitteilungen des württembergischen Statistischen Landesamtes im zweiten Vierteljahr 1933 gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres keine Abnahme mehr, sondern eine geringe Zunahme von 10.418 (1932) auf 10.575 (1933), wobei besonders zu beachten ist, daß diese Mehrgeburtens auch einer Zeit kommen, in der für einen sehr großen Teil des Volkes der Grund der nationalsozialistischen Idee noch durchaus keine ausgemachte Sache war, in der aber bereits mehr als ein Fünftel des deutschen Volkes in unerbittlichem Vertrauen zum Führer an einen bevorstehenden Umschwung der Verhältnisse festsetzte glaubte und aus diesem Vertrauen den Mut zur Blinderklärung dem eigenen Volke gegenüber ableitete, ein klarer Beweis, daß nicht wirtschaftliche Besserung, sondern ausschließlich der weltanschaulich begründete, bewußte Wille zum Kinde diese Wende herbeiführte hat. Es ist weiterhin besonders bemerkenswert, daß sich diese Geburtenzunahme nicht aus dem Landeskreis (den Gemeinden unter 5000 Einwohnern), sondern ertrennensweise aus Groß-Stuttgart und den Gemeinden über 5000 Einwohnern erschreibt.

In gleichlaufender Entwicklung ergibt auch die Zahl der

schuldigung, die er zu Beginn der heutigen Sitzung vorbrachte, zeigte er sich ganz als „frommes Lamm“. Seine Mühseligkeit ist sicherlich nur ein Gebot seiner Taktik, die es ihm dringend angeraten erscheinen läßt, der ganzen Verhandlung bis zum Ende beizuwohnen, um auch die letzte Möglichkeit seiner Verteidigung erschöpfen zu können. Wenn er sich verteidigt, rüht er sich stets auf seine während des bisherigen Verhandlungsverlaufs eifrig gemachten Aufzeichnungen, die er in der Hand hält. Wenn ein neuer Verhandlungsabschnitt zur Erörterung kommt, greift er von dem neben ihm stehenden Stuhl aus der Fülle seiner Manuskripte den entsprechenden Zettel heraus. Seine Gedankengänge laufen, wie übrigens auch die seiner bulgarischen Mitangeklagten, immer auf den einen Punkt hinaus, daß er nie kommunistische Wärlarbeit in Deutschland getrieben, sondern auch hier stets nur für die Interessen der Arbeiterklasse in Bulgarien und der Emigrierten gearbeitet und sich um seine Amnestierung bemüht habe. In der am 30. Januar in der Wohnung des kommunistischen Führers Mühlentberg abgehaltenen Versammlung, die nach Bekanntwerden der Nachtergreifung durch Adolf Hitler in alle Hände zerbrochen sein soll, wolle weder Dimitroff noch Boboff teilgenommen haben, obwohl die frühere Wirtschafterin Mühlentberg selbst keinen Zweifel darüber gelassen hat, daß sie zum mindesten Dimitroff genau wiedererkennt.

Die Bulgaren werden besonders durch große Geldmittel, die man bei ihnen gefunden hat, als kommunistische Sendboten gekennzeichnet. Sie waren — daran kann man nach dem bisherigen Ergebnis der Verhandlungen nicht zweifeln — nach Deutschland „abkommandiert“ worden, um hier nach der Bestellung des Zentralkomitees der kommunistischen Internationale besonders gefährliche Aufgaben zu lösen, die man der KPD in Deutschland nicht übertragen wollte, um sie nicht zu belasten. Gleichgültig, wie das Urteil gegen die vor dem höchsten Gericht in Leipzig auf der Anklagebank stehenden Angeklagten ausfallen mag — das ist mehr oder weniger wirkungslos — der Hauptangeklagte ist der Kommunismus als solcher, der Deutschland bereits nahe an den Rand des Unterganges gebracht hätte, ehe ihm von der Regierung der nationalen Erhebung das Haupt zerhackt werden konnte. Die historische Aufgabe des Leipziger Prozesses wird sein, als Zeitdokument von überzeitlichem Wert vor der ganzen Welt die internationale Gefahr des Kommunismus zu offenbaren. Sie entscheidend bekämpft zu haben, das das große geschichtliche Verdienst des deutschen Volkes unter seiner tatkräftigen nationalsozialistischen Führung ist. Der erste Verhandlungsabschnitt in Leipzig hat sein Ende gefunden und der Senat wird nach Berlin überbedeln. Der zweite Abschnitt dürfte mit seinen eingehenden Ortshörsichtigungen und der umfangreichen Jugendvernehmung wahrscheinlich mehrere Wochen in Anspruch nehmen. Nach seinem Abschluß wird dann der letzte Akt des Verfahrens wieder in Leipzig abgehalten, wo die Wärlwörter stattfinden, den Angeklagten das letzte Wort gegeben und schließlich auch das Urteil verkündet wird.

Erschließungen im zweiten Vierteljahr 1933 gegenüber dem Zeitraum des Vorjahres eine Zunahme von rund 10 Prozent, nämlich von 5331 auf 6033, wobei wiederum zu betonen ist, daß diese vermehrte Erschließungen eine rein ideale Auswirkung der nationalsozialistischen Weltanschauung darstellt, da die materiellen Auswirkungen der gefestigten Geburtenverhältnisse sich erst in den Zahlen des dritten Vierteljahres 1933 werden auswirken können. Die nationale Revolution hat eben den jungen Deutschen wieder Hoffnung und Mut zur Gründung eines Hausstandes erweckt.

Die Ergebnisse der Volkszählung vom 16. Juni 1933 bedeuten aber auch in anderer Beziehung eine Wende in der Bevölkerungsentwicklung Württembergs. Am erstmalig seit der Reichsgründung ist die Bevölkerung Württembergs mehr gewachsen als die Reichsbevölkerung, und zwar nicht durch erhöhten Geburtenüberschuß, sondern durch Binnenwanderungsgewinn. Zahlreiche, früher in die großen Industriegebiete ausgewanderte Württemberger kehrten infolge der schweren wirtschaftlichen Erschütterung wieder heimlich in ihr Heimatland oder zur bäuerlichen Erbschaft zurück, die durch den gemäßigten wirtschaftlichen Betrieb besonders fruchtbar geworden waren. Dieser Binnenwanderungsgewinn beläuft sich in den acht Jahren seit der vorletzten Volkszählung auf 23.189 Personen.

Damit aber im bitteren Ernst der Zahlen auch der Humor nicht fehle, laßen zur gleichen Zeit Meldungen ein über eine Zunahme der Zahl der Störche; auch diesen Gesellen scheint es im Dritten Reich erheblich besser zu gefallen als im Novemberjahr, oder sollte etwa urale Annamensweise hier inaktive schon biologische Zusammenhänge erschaffen haben, von denen sich unsere Gelehrtenweisheit noch nichts träumen läßt?

Die Flugmelde- und Luftschutzmaßnahmen in Süddeutschland

Stuttgart, 6. Okt. Die wichtigste Aufgabe des Flugmeldedienstes besteht darin, den Luftraum im Falle eines Krieges nach feindlichen Flugzeugen zu beobachten und durch ihre rechtzeitige Meldung die Vorbereitungen für die Wirksamkeit der passiven zivilen Luftschutzmaßnahmen zu schaffen. Diese Aufgabe kann nur erfüllt werden, wenn das Flugmeldewesen bereits in Friedenszeiten ausgebaut und von jetzt zu jetzt überprüft und erprobt wird. Deutschland ist hinsichtlich des Luftschutzes im Reichsgebiet auf rein passive Maßnahmen angewiesen. Umso erforderlich ist es daher, diese passiven Vorbereitungen und im besonderen das Flugmeldewesen in den einzelnen Gebieten des Reiches zu erproben. Diesem Zweck dienen bereits die Flugmeldeübungen in Nord- und Mitteldeutschland. In der Zeit vom 11. bis 17. Oktober wird eine weitere Übung in Süddeutschland (Württemberg, Teile Bayerns und Badens) stattfinden. Diese Übung stellt eine Fortsetzung der vorgenannten Erprobungen dar, deren Erfahrungsergebnisse bereits berücksichtigt werden. Die Übung wird infolge der Größe ihres Gesamtbereiches in zwei Leistungsabschnitte eingeteilt sein. Erweiterte Pilotflüge — eine Militärflugstaffel ist Deutschland nach dem Versailler Vertrag verboten — werden zur Zielherstellung verwendet werden. Auf Durchführung und Auswertung der Übung muß sich diese Behelßmaßnahme nachteilig auswirken, weil die Pilotflüge weder die Geschwindigkeit der zurzeit im Ausland verwendeten Militärflugzeuge (140 Std.-km gegen 250 Stundenkilometer) noch ihre Steighöhe (3000 Meter gegen 6-8000 Meter) erreichen. Die Dienststellen des Flugmeldewesens und Luftschutzwärtendienstes werden durch Zivilpersonen besetzt werden, die sich freiwillig für diese Zwecke zur Verfügung gestellt haben. Für die nicht beteiligte Bevölkerung sei darauf hingewiesen, daß die Flugmeldeübungen nach außen wenig in Erscheinung treten werden.

Politische Entlassungen an der Saar

33. Saarbrücken, 7. Okt. Nach der „Saarbrücker Zeitung“ soll die französische Grubenverwaltung, nachdem sie bereits eine große Zahl von Einzelentlassungen deutscher Bergarbeiter vorgenommen hat, jetzt zu einem großen Schlag gegen die technischen Grubenbeamten ausziehen. Auf der Grube Du-bamel in Enddorf wurde vier technischen Grubenbeamten am gleichen Tage gefänglich. Sie wurden sofort die Anlagen verlassen. Der politische Charakter der Entlassungen liege klar zu Tage. Die französische Verwaltung bemühe sich gar nicht mehr, ihn zu verschleiern. Man habe den Entlassenen erklärt, daß man sie als technische Grubenbeamte doch gefänglich habe und daß die Gründe für die Entlassung nicht in ihrer betrieblichen Tätigkeit zu suchen seien.



Aus dem Oberamtsbezirk

Herbst

Doch warte nur, bald nimmt der Herbst die Schere Und schneidet sich die Blätter von den Zweigen. Zitiert von...

Bestige Tage nur noch, und wir sind mitten im Herbst. Heute noch ein Drängen nach Sonne, dann auf der Scheide, ein paar Tage Hocken und zuletzt ein müdes Resignieren. Spiegel des Lebens.

Jahr um Jahr das gleiche Jubeln und Kreisen im Frühling, das Erschauern im Herbst. Wenn der Wind über fahle Blüten geht und die Straßenlichter trübe in Regenschatten spiegeln.

Und doch! Nicht immer ist es so gewesen. Menschen von Kultur haben oft den Herbst über alles geliebt, und in den Endzeiten großer Geistesepochen sind die Gärten der Menschen Kulturstätten des Herbstes gewesen.

Irgendwo in Bayern liegt ein altes königliches Schloss. Der Garten, im Sommer grün wie jeder andere auch, verandelt sich durch die Kunst seiner Schöpfer im Herbst zu einem Farbenrausch von einer Pracht, wie sie kein Bild zu schildern vermag.

Menschen der Delikatesse, aber auch Menschen, die Großes schufen auf der Höhe des Lebens, haben stets den Herbst verehrt.

Auf die Lieder der Minnefänger, die im Frühling der Vögel auch den Frühling belaubten, wenn die kleinen vogeln singend, und die Blumen aus dem Grase dringend!

folgt das Herbstschicksal der letzten Jahrzehnte, unter denen Kaiser's, "November" wohl das gränzigste, am meisten niederdrückende ist. Aber neben dem Winter, der mit allen Werten noch im Herbst Frühling ergrünen möchte nach diesem Leben, steht der alte Schlachtenleier von Wallat, der eines Tages zum Volk in die Dunkelheit hinein die tödlichen Worte sprach: "Ich bin ein alter Mann geworden und fürchte den Abend nicht".

Ueber Deutschland und unserm einigen Volk scheint heute wieder die Sommerhitze!

Darum können wir auch den Herbst mit Freude erwarten. Nicht aus einer Weltmüdigkeit heraus, die uns Deutschen des Dritten Reiches nicht anhebt, sondern mit der Freude der Gesunden, denen Herbst und Winter Vorboten sind der Auf-erlebung.

So gedenken wir heute seiner. Ruhig, freudig, gefast. Und wir erinnern uns des warnenden Spruchs:

Und so lang du dies nicht hast, Dieses Stroh und Weide, Ist du nur ein trüber Gast Auf der dunklen Erde."

Wz.

Reutenburg, 7. Okt.

Unter dem Vorsitz von Landrat Lepp und im Anwesenheit des Kreisleiters der NSDAP, Fortmeyer Böhle, Derrenbach fand gestern eine Zusammenkunft der Ortsvorsteher des Bezirks statt zur Ausklärung über die nach dem 2. Reichsgesetz zur Verminderung der Arbeitslosigkeit hinsichtlich der Instandsetzungs- und Ergänzungsarbeiten an Gebäuden durchzuführenden Aufgaben der Gemeindebehörden. Nach diesem Gesetz stellt das Reich für die Förderung von Instandsetzungs- und Ergänzungsarbeiten an Gebäuden, für die Teilung von Wohnungen und für den Umbau sonstiger Räume in Wohnungen 50 Millionen Reichsmark zur Verfügung. Dem Eigentümer eines Gebäudes wird zu den Aufwendungen, die er bis zum 31. März 1934 nachweislich macht, sofern die mit der Prüfung beauftragte Behörde feststellt, daß die Arbeit volkswirtschaftlich wertvoll ist, gemäß: ein Zuschuß in Höhe von 20 Proz. der Bauaufwendungen, sowie eine Verzinsung von 4 v. H. für die Dauer des Bauprozesses, den er über den ihm gewährten Reichszuschuß hinaus aus eigenen oder geliehenen Mitteln aufbringt. Die Verzinsung erfolgt in der Weise, daß das Reich dem Eigentümer des Gebäudes 6 Zinsvergütungscheine übergibt, die in den Rechnungsjahren 1934 bis 1939 durch das Reich eingelöst werden. Ungezinst bedeutet die Förderung einen Beitrag des Reichs zum Bauaufwand in Höhe von 40 Proz., allerdings nur für den Fall, daß der Bauauftrag kein verzinsliches Darlehen aufnehmen muß. Andernfalls vermindert sich der über die 20 Proz. hinausgehende Reichsbeitrag entsprechend. Der Vorstehende legt an Hand der Bestimmungen die Wichtigkeit und Bedeutung der Sache für den Bezirk eingehend dar und erteilt den Ortsvorstehern den Auftrag, unterzüglich in ihrer Gemeinde aufklärend zu wirken, damit der auf den Bezirk entfallende Zuschußbetrag fruchtbar zum Besten der Verwendung gelangt. Mit diesen im Großen betriebenen Instandsetzungsarbeiten soll einerseits die Arbeitslosigkeit durch Verbreitung von Arbeitskräften bekämpft, andererseits dem notleidenden Handwerk aufgehoben werden. Mit der raschen und tatkräftigen Mitarbeit des Handwerks wird gerechnet. Ueber die Möglichkeit der restlichen Finanzierung der Baumaßnahmen ergab sich eine längere Aussprache. Auch der Kreisleiter wies auf die Bedeutung der Wohnfrage hin und empfahl dringend, für eine Klärung der ganzen Bezirksbevölkerung Sorge zu tun.

(Wetterbericht.) Die Wetterlage wird von einem skandinavischen Tiefdruckgebiet beeinflusst. Für Dienstag und Mittwoch ist zeitweilig bedecktes und auch zu leichten Niederschlägen geneigtes Wetter zu erwarten.

Tobel, 8. Okt. In der Nacht vom Samstag zum Sonntag wurde um 1/2 Uhr die Einwohnerschaft durch das Läuten der Sturmglocken aus dem Schlafe geweckt und schon durchgehallen die Rufe „Es brennt! die Straßen des Dorfes. Ueber dem Unterdorf flackerte ein mächtiger Feuerschein, hand hoch das Ansehen Dummel-Hecke schon in hellen Klammern. Unsere brave Feuerwehr hand der Wucht des rasenden Elementes machtlos gegenüber. Das lebende Inventar konnte nur mit Mühe geborgen werden. Als ein Gluck kann es bezeichnet werden, daß kein starker Wind gung. Wie man feststellen konnte, sah der Brandherd in der Scheuer. Das bis auf die Grundmauern niedergebrannte Gebäude war eines der ältesten im Dorfe.

Feldrennau, 7. Okt. Die Gemeinderäte von Feldrennau und Jittersbach sind zu einer Sitzung in Jittersbach zusammengetreten, in der über die Vergebung der Arbeiten für den Neubau der Fließbrücke und Verbesserung des Kreiswegs Nr. 8 a Jittersbach-Feldrennau beraten wurde. Der Vorschlag des Wasser- und Straßenbauamts Borsbeim sieht einen Gesamtaufwand von rund 16 000 RM. vor und eine Ausführung in vier Losen und zwar umfasst Los 1 den Straßenbau, Los 2 die Sandsteinlieferung, Los 3 die Kalksteinlieferung und Los 4 den Brückenbau. Es wurden von 13 Firmen Angebote eingereicht, die sich bewegen zwischen 17 140 RM. und 26 901 Reichsmark. Die Vertreter von Feldrennau legen Wert darauf, daß bei den Arbeiten auch württembergische Firmen berücksichtigt werden und stellen zu diesem Zweck die Forderung, daß die Maßnahme nicht als Gesamtmaßnahme durchgeführt, sondern getrennt nach den einzelnen Losen vergeben wird. Diefem Antrag konnte sich schließlich der Gemeinderat Jittersbach nicht verschließen, zumal dadurch das ganze Unternehmen billiger durchgeführt werden kann. Es wurden übertragen die Straßenherstellung der Firma Köding & Stober

in Borsbeim für 10 350 RM., die Sandsteinlieferung und der Brückenbau der Firma Franz Geiger in Reutenburg um 6691 Reichsmark und die Kalksteinlieferung der Firma Georg Witzschele in Jittersbach um 1500 RM. Mit den Arbeiten, die im Wege der Rotstandsarbeit durchgeführt werden, wird sofort begonnen werden. Dadurch wird einem unheilbaren Zustand nach jahrelangen Verhandlungen der zuständigen württembergischen und badischen Behörden endlich ein Ende gemacht und der Verkehr zwischen Württemberg und Baden auf dieser Strecke wieder hergestellt.

Feldrennau, 9. Okt. Als der früher hier tätig gewesene Oberlehrer Bösch gestern vormittag mit einem Auto zu einem Besuch den Eingang des Dorfes passierte, fuhr ihm beim Ansehen von Dr. med. Hirsch ein Motorradfahrer aus Dornbach in die Klante. Beide Fahrzeuge wurden durch den Zusammenstoß beschädigt. Der Motorradfahrer wie die Auto-Inassen kamen glücklicherweise ohne Schaden davon.

Grundbach, 9. Okt. Ein durch den Ort fahrender Radfahrer fuhr gestern vormittag auf das Gebäude des Gasthauses zum „Adler“ auf, wobei er so schwere Verletzungen am Kopf erlitt, daß er sofort mittels Krankenautos in das Bezirkskrankenhaus nach Reutenburg überführt werden mußte.

Sölen a. Eng, 8. Okt. Im Gasthof „Sonne“ fand gestern Abend die 6er-Frier statt, die von Baumunternehmer Robert Priemel veranstaltet und geleitet wurde. Der Saal war von Gärtner Heiber in lieber und feiner Weise geschmückt worden. Von 21 im Jahr 1887 konfirmierten Altersgenossen sind drei bereits gestorben — ihrer wurde in üblicher Weise in Liebe und Treue gedacht — andere drei fehlten, dafür aber war durch einige eingebürgerte Fremde Ersatz geschaffen. Nachdem der Vorsitzende die Erstbesenen begrüßt hatte, richtete er herzliche Worte an die Jugendfreunde und schloß mit einem erhellenden fröhlichen Sieg Heil. Während des sich anschließenden geselligen Zusammenkommens wurden die von Frau Wilhelm Großmann vorgetragenen Viederkehr und ersten und weiteren

Generalversammlung und Gleichhaltung des Bez.-Konsumvereins

Reutenburg, 9. Oktober 1933.

Obwohl sich am gestrigen Sonntag der Himmel nicht immer von der rosigsten Seite zeigte, ließen es sich die Konsumgenossenschaftler der verschiedenen Filialorte nicht nehmen, ihre Schritte nach Reutenburg zu lenken, um an ihrem alljährlichen „Festtag“, der Generalversammlung des Bezirkskonsumvereins teilzunehmen, ja sogar erheblich stärker gegenüber den Vorjahren war der Besuch, was wohl darauf zurückzuführen ist, daß Gelegenheit geboten wurde, aus beruflichem Rande, Herrn Landtagsabgeordneten Hermann Reiner-Stuttgart, zu hören, wie sich die heutige Regierung zur Frage der Konsumvereine stellt.

Aufsichtsratsvorsitzender Sailer konnte um 3 Uhr, seiner Freude über den überaus zahlreichen Besuch Ausdruck gebend, die Generalversammlung eröffnen u. bestimmte als Protokollführer Wilting-Vieland. Wenn auch der Schlußteil des vergangenen Jahres wirtschaftlich in unserem Bezirk nicht besonders rosig war, so sei über unserer Bewegung trotzdem ein guter Stern gestanden, der die Hoffnung einflößte, daß es wieder aufwärts gehe. Dankbare Anerkennung gebühre besonders dem Führer des deutschen Volkes, der die Sonderaktionen einiger Interessengruppen gegen die Konsumvereine durch einen Erfolg abstellte. Nach Bekanntgabe der Tagesordnung, die jedes Mitglied nebst Bilanz des Jahres 1932/33 zugestimmt erhielt, erteilte der Vorsitzende dem Geschäftsführer A. H. M. a. R. das Wort, der sich eingangs seines Geschäftsberichts den Worten Sailer anlehnte. Die Kaufkraftschwächung im allgemeinen führte im verflochtenen Geschäftsjahr wohl zu einem Umsatzrückgang von 44 000 RM. gegenüber dem Vorjahr, was automatisch aus Renabilitätsgründen zur Senkung der Anlinsen bränte und eine niederrere Gewinnspanne und Verdienst ergab. Trotzdem sei die Verwaltung in der Lage, der Versammlung eine Bilanz vorzulegen, die als befriedigend bezeichnet werden kann. Bei einem Jahresumsatz von 27 248 5 Reichsmark ergab sich ein Reingehinn von 191,59 RM. Zu Rückvergütung konnten außerdem bei 5 Prozent 10 850,40 RM. ausgeschüttet werden, die auf ca. 800 Mitglieder entfallen. Die Mitgliederbewegung hat sich bei uns in ruhigen Bahnen gehalten. Der Mitgliederband beträgt bei 18 Bezirksstellen 1294 Mitglieder. Die finanzielle Belastung betrug 5921 RM., pro Filiale 650 RM., somit kann also von einer Bevorzugung der Konsumvereine nicht gesprochen werden. In den letzten beiden Monaten sei eine Stagnation der Krise zu beobachten, ja sogar in einzelnen Filialen eine Umschlagung. Auch Kramar führt aus, daß es erforderlich sei, in seinem Programmpunkt des Führers des deutschen Volkes von einer Verdrängung der Konsumvereine nur ein Wort wahrzunehmen. Der Grundgedanke der neuen Regierung: Gemeinnützigkeit vor Eigennutz war von jeder Richtung der Konsumvereine, sie bildeten die wahre Volksgemeinschaft, wo reich und arm beieinander waren. Als Preisregulator des Wirtschaftslebens haben sie einen gewissen kontrollierenden Charakter bekommen. Gegenüber den Gegnern habe sich der Konsumverein das Wort zu eigen gemacht: Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem andern zu. Wägen dies auch die Gegner beherzigen. Zum Schluß des Geschäftsberichts bittet der Geschäftsführer die Anwesenden, auch in Zukunft ihrer Genossenschaft die Treue zu bewahren.

Aufsichtsratsvorsitzender Sailer verließ, nachdem von der Diskussion kein Gebrauch gemacht wurde, den Bericht des Verbandsreferentens, Herrn Kassa, der in allen seinen Teilen anerkennend gehalten ist.

Einmütig wurde der Vorschlag der Verwaltung angenommen, die Erübrigung von 1961,59 RM. wie folgt zu verteilen: Ueberweisung an Referenzfonds 1000 RM., Rückstellung auf Erneuerungsfonds 961,59 RM. Ebenfalls angenommen wurden die Satzungsänderungen, § 4 Absatz II wird danach abgeändert, daß die Auffündigung der Mitgliedschaft nur am Schluß des Geschäftsjahres erfolgen kann und 24 Monate andauert, § 9 Abs. 4: Auf Wunsch der neuen Regierung soll kein Rabatt mehr gewährt werden, sondern Rückvergütung, deren Höhe auf Grund des Geschäftsergebnisses im 11. Monat des Geschäftsjahres festgestellt und spätestens im 12. Monat den Mitgliedern bekanntzugeben wird.

§ 31 Abs. II: Die Bekanntmachung der Generalversammlung hat in Zukunft im Konsumgenossenschaftlichen Volksblatt, im Engstaler und in der Schwarzwaldbzeitung zu erfolgen. § 37 Abs. I und II. Das neue Geschäftsjahr beginnt am 1. Januar und endet mit dem 31. Dezember. Die Gleichhaltung einer halbjährlichen Generalversammlung wird hierdurch als notwendig erachtet.

Der Punkt Gleichhaltung wird, nachdem Landtagsabgeordneter Reiner inzwischen in der Versammlung erschienen ist, auf dessen Wunsch von ihm selbst durchgeführt. Dem Vortrag des Herrn Reiner: Eingliederung der Konsumgenossenschaften in die deutsche Arbeitsfront entnehmen wir folgendes: Deutsche Männer, deutsche Frauen, Genossenschaftler, Genossenschaftlerinnen! Sie sind heute in eine für die künftige Entwicklung der Konsumgenossenschaften bedeutende Lage eingetreten. Der genossenschaftliche Zusammenschluß ist durchaus Geboten und des Nationalsozialismus. Bei allem was wir anfangen und bei allem unserm Schaffen und Wirken, beraten

Gedichte dankbar aufgenommen. Jugenderinnerungen wurden aufgeschrieben und allgemeine Gesänge und sogar manch ein Tänzchen hielt die Festenden bis tief in den Morgen hinein belkammen.

Vom Schwarzwal

In den Forsten des Schwarzwaldes vollzieht sich jetzt die Mitte Oktober ein großes Ereignis. Urlaute dröhnen durch die Dickichte und Forsten und erzeugen in den Tannen und Schichten ein eigenartiges Echo. Die Schwarzwaldbirke geben jetzt in diesen Tagen in die Brunst, für die Jäger eine hochwichtige Zeit. Die Jäger steht man jetzt um diese Zeit auch mehr draußen auf den Anhöhen und im Jagdrevier. Vor allem abends und früh morgens sitzen sie draußen auf ihren heimlichen Anhöhen und belauschen mit gespannten Ohren das liebe Bild, eben die künftigen Schwarzwaldbirke, die voller Erregung ihre Liebeshymnen in die Bergwälder hinaussingen. O das sind immer wonnenvolle Augenblicke, wenn die Jäger die Birke in der Brunst sehen. Für Jäger auch der größte Stolz, wenn es ihnen gelingt, einen prachtvollen Brunnthirsch zur Strecke zu bringen. Da strahlen die Jäger voll Freude und gar, wenn es ein Kapitälter ist, der getroffen von ihrem tödlichen Schuß im „Bruch“ gefallen ist. Im Röllmund sagt man, wenn die Birke ihr Brunnthirsch ertönen lassen, die Birke „orgeln“ und Jäger sagen dazu vielfach auch sie „röhren“. Die Heimat der Schwarzwaldbirke ist ja vor allem der nördliche Schwarzwald, also die Quellgebiete der Kinzig, der Melsch, der Acher, der Murg und dann das waldbreiche Gebiet im Quellgebiet der Eng und Ragold. Die riefigen Waldgebiete, mit viel Dickicht und Unterwuchs, zwischen dem Murg- und Engtal und dann zwischen dem Eng- und Ragoldtal bieten die dem brunnthierlichen Hochwild günstigen Unterschlupf. Hirsche lieben stille, undurchdringliche Wälder und da wieder das unerschöpfliche Dickicht, etwa wie droben jenseit auf den Hochfläden vom Wildsee, vom Döblos und der Teufelsmühle. Hier in diesen „Urwäldern“ unteres Schwarzwaldes haufen sie und das Verhören dieser Schwarzwaldbirke zur Brunstzeit und dann die im November-Dezember folgenden Treibjagden bilden im Jahresgeschehen der Jäger ein Ereignis.

und Taten muß das geläufige Wort „Gemeinnützigkeit“

früher die Genossenschaftsbewegung bekämpft haben, so nicht als Träger der Idee des genossenschaftlichen Zusammenschlusses, sondern nur deshalb, weil sich darin eine Weltanschauung festgesetzt hatte, die der Nationalsozialismus bekämpfte. Jeder muß zugeben, daß in den wenigen Monaten seit der Machtübernahme durch Adolf Hitler auf allen Gebieten ein großer Fortschritt gemacht worden ist. Die große Tat, ein einiges Deutschland zu schaffen, wo man im Nachbarland nur noch den Arbeitstollegen, den Volksgenossen, den Kameraden sieht, kann nur als Wohltat empfunden werden und erst in späteren Jahren wird es richtig empfunden, was Gemeinnützigkeit bedeutet. Wie in der Familie, in der Zusammenhalt herrscht, jedes Glied sicherer in die Zukunft schaut, so ist es auch klar, daß die Auswirkungen für ein einiges Volk später günstig sind. Dieser Zustand konnte natürlich nur durch die Machtübernahme durch die Nationalsozialisten erreicht werden. Daß bei der Verfolgung des Zieles, daß die Wirtschaft die Dinerin der gesamten Nation zu sein hat und nicht umgekehrt d. a. u. da ist, den Profit einzelner zu erhöhen, einzelne Interessengruppen nicht berücksichtigt werden können, liegt auf der Hand. Im neuen großen Deutschland muß die Genossenschaftsbewegung und der Gemeinnützigkeit hundertwachtel werden, aber wenn man ein Werk schaffen will, das Jahrhunderte Bestand haben soll, muß es Hand und Fuß haben, dazu braucht man Zeit, denn gut Ding will Weile haben. Tschüder aber ist es, daß, sobald der Zeitpunkt gekommen ist, in welchem die Voraussetzungen dazu geschaffen sind, die volkschädigenden, blutigen Trübs und Konjernen verschwinden müssen. Um dieses Ziel zu erreichen, ist es notwendig, Mut, Glauben und Vertrauen im deutschen Volk zu schaffen. Die Verbraucherorganisation muß die Kontrolle der Wirtschaft ausüben. Das Volk müßte das erhalten, auf was es Anspruch hat, christliche Werte um christliches Geld. Die Erhaltung des Mittelstandes und die Erhaltung der Konsumvereine vertragen sich sehr wohl, wenn man sich nur an die Grundtendenzen des nationalsozialistischen Programms hält, an die Ausschaltung des jüdischen Händlergeistes, der nur handelt, um zu handeln. Eine starke Verbraucherorganisation ist für den Konsum und den Handwerker der sichere Garant. Nicht ein Volk von Händlern wollen wir erzielen, sondern der schaffende Mensch muß der ausschlaggebende Faktor der Wirtschaft sein. Der ehrliche Handel kann ruhig neben den Verbraucherorganisationen bestehen bleiben, soweit es sich um den mittelständischen Kaufmann handelt, der seine Schulung genossen und sich als verantwortungsvolles Mitglied der Volksgemeinschaft bewiesen hat. Die Regierung ist bereit, die Genossenschaft nicht nur zu erhalten sondern zu fördern, wozu sie selbstverständlich auch treue Mitglieder braucht. Das Schicksal der Konsumgenossenschaften liegt also bei den Verbrauchermassen selbst. Ein Wertmesser für die Konsumgenossenschaften sei die Tatsache, daß der Mitgliederband sich immer in Zeiten der Not erhöht habe. Auch Mussolini führt heute die Konsumbewegung in Italien wieder ein, die er damals zerfallen sah. Zur Frage der Gleichhaltung führt der Redner aus, daß, wenn die neue Regierung dem Ziel zustrebe, eine schaffende und nicht eine raubende Wirtschaftsauffassung zu erreichen, naturgemäß heute in das öffentliche Leben eingeschaltet werden müssen, die vom nationalsozialistischen Geist durchdrungen und diesen Geist hinübertragen auf die übrigen Mitarbeiter und Mitglieder der Konsumgenossenschaft. Sodann nimmt der Referent die Gleichhaltung vor. Er hält es für seine Pflicht, den freiwillig ausgeschiedenen Aufsichtsratsmitgliedern Kramar, Güttinger, Rothfuß und Schö für ihre Mitarbeit im Dienste der Genossenschaft zu danken, zu danken ferner dafür, daß sie durch ihren freiwilligen Rücktritt befreit haben, nicht das eigene, sondern das allgemeine Wohl im Auge zu haben. Die Nachfolger Rodamer, Gröner, Stahl und Weichhaupt bittet er, keine Herkörer sondern Förderer des Genossenschaftsgedankens zu sein, um der großen Idee und des gesamten deutschen Volkes willen.

Geschäftsführer A. H. M. a. R. glaubt annehmen zu dürfen, daß die gesamte Versammlung von den Ausführungen des Referenten angenehm überrascht ist, manches Mißverständnis sei durch dessen Ausführungen beseitigt worden; Kramar dankt dem Redner und schlägt der Versammlung die satzungsgemäß ausscheidenden Aufsichtsratsmitglieder Reicher, Dietrich und Bauer zur Wiederwahl vor. Auch dieser Vorschlag wurde einstimmig akzeptiert.

Dr. Krause von der Deutschen Arbeitsfront befindet keine große Freude über den guten Eindruck, den er von der Versammlung gewonnen hat, und betont, daß man bei der Gelegenheit auch des Führers des deutschen Volkes gedenken müsse und brachte auf denselben ein von den Anwesenden begeistert aufgenommenes Sieg Heil aus. Aufsichtsratsvorsitzender Sailer schloß ab dann die schön verlaufene Versammlung.

Württemberg

Stammheim, 9. Okt. (Brand.) Freitag nachmittag brach in der angebauten Scheuer des Straßennordt Georg



Engel Feuer aus. Der Besitzer war mit Dreschen in seiner Scheuer beschäftigt. Das siebenjährige Töchterchen hatte eine Schachtel Streichhölzer erwischt und wollte mit dem Stroh ein Feuerchen machen. Kaum konnten sich die arbeitenden Personen aus der Scheuer in Sicherheit bringen. Die Scheuer brannte bis auf den Grund nieder. Es gelang jedoch, das angebaute Wohnhaus bis auf den Dachstuhl, der abbrannte, zu retten.

Stuttgart. (Prüfung der Adg. Ortskrankenkasse Calw.) Von zuständiger Seite wird mitgeteilt: Auf Veranlassung des Reichskommissars für die Krankenkassen Württembergs, Regierungsrat Dr. Müller, wurde die Adg. Ortskrankenkasse Calw einer eingehenden Prüfung unterzogen. Dabei wurde eine Reihe Unregelmäßigkeiten des seitberigen Geschäftsleiters festgestellt, die jedoch eine Schädigung der Kasse nicht zur Folge haben. Es handelt sich um strafbare Handlungen, die bei der Einrichtung von Invalidenversicherungsbeiträgen und bei der Verwaltung von Honoraren für die Ärzte begangen wurden. Der Geschäftsleiter wurde in Haft genommen. Die ordnungsgemäße Weiterführung der Kasse ist sichergestellt.

Stuttgart. (Wegen 100 Dachstammerleinbrüche verurteilt.) In der Justizhausstrafe von fünf Jahren und fünfjährigem Ehrverlust verurteilte die Große Strafkammer den 37 Jahre alten Hilfsarbeiter Wilhelm Gabriel aus Vörsch bei Darmstadt, wohl den gefährlichsten Dachstammermarder, der je in Stuttgart und Umgebung sein Unwesen getrieben hat. Schon im Jahre 1911 hatte der Angeklagte sechzig Dachstammerleinbrüche verübt und dafür ein Jahr neun Monate Gefängnis bekommen. Vorzeitig mit Bewährungsstrafe aus der Strafanstalt entlassen, betrieb der Angeklagte alsbald wieder sein früheres Handwerk und verübte binnen zehn Monaten in Stuttgart, Bad Cannstatt, Untertürkheim, Ehlingen und Oberföhring über hundert Dachstammerleinbrüche, wobei ihm die Spargroschen armer Dienstmädchen und Lehrlinge im Betrag von rund 1500 Mark in die Hände fielen. Seine Beute versteckte er außerhalb seines Mansardenfensters auf dem Dach und in der Dachrinne, weshalb es der Kriminalpolizei lange nicht gelang, den Eindringling zu überführen.

Kranke. (Krankheitsgeschichte.) Eine furchtbare Missetat hat sich Freitag nacht hier zugetragen: Der 23jährige Arbeiter Karl Lauer erschlug aus Eifersucht die 19jährige Marta Mühlert mit einem großen Stein. Karl Lauer, der als ein ruhiger, nüchtern Mann geschätzt wird, hatte seit Anfang dieses Jahres mit der zwanzigjährigen Marta Mühlert, die ebenfalls einen guten Verstand hatte, ein Verhältnis, das aber in letzter Zeit getrübt war. Das Mädchen hatte ihm vor drei Wochen den Abschied gegeben und diese verführerische Liebe hatte Lauer offenbar nicht zu überwinden vermocht. Freitag nacht gegen 12 Uhr lauerte er nun dem Mädchen auf und verlegte ihm noch innerhalb des Ortes mit einem großen Stein mehrere so wichtige Schläge auf den Kopf, daß es bewußtlos zusammenbrach und nach 1½ Stunden starb. Die Leiche wurde bis zur Feststellung der Einzelheiten des grausigen Verfalls zur Verfügung des Gerichts gehalten. Nach der Tat machte Lauer einen Selbstmordversuch, indem er sich die Pulsader aufzuschneiden versuchte, ein herbeigekommener Sanitätsmann verband ihn aber sofort, worauf in der Nacht noch seine Abführung erfolgte. Das auf so grausige Weise ums Leben gebrachte Mädchen war bis Beginn dieses Jahres auswärtig in Stellung und hat ein gutes Zeugnis erhalten. Sie hat nur noch eine Mutter, der Vater ist schon länger tot. Ueber die Tat berichtet in der Gemeinde größte Aufregung.

Redaktion. (Vorhalt! Keine Leberfütterung!) Von ärztlicher Seite wird darauf aufmerksam gemacht, daß die soeben vom Bayerischen Wald zur Erholung hier eingetroffenen Kinder einen stark unterernährten Eindruck machen, so daß alle Familien, die sie in freundlicher Weise aufgenommen haben, dringend gebeten werden, jede Leberfütterung der Kinder, die erkrankungsgemäß in diesen Fällen zu schweren Verdauungsstörungen führen können, zu unterlassen und in der ersten Woche nur einfache, leicht verdauliche Kost zu verabreichen.

Zeitungsverbot

Von zuständiger Stelle wird mitgeteilt: Das Württ. Innenministerium — Württ. Volkspolizei — hat die „Remseitung“ Schwab. Grund auf die Dauer von drei Tagen verboten, weil die Zeitung trotz vorausgegangener Benachrichtigung eine unerwünschte Veröffentlichung gebracht hat.

Neuenbürg.

Brüder in Not.

Es sind weiter eingegangen: Frau Luise Oshausen, Neuenbürg 5 RM., durch Gemeindepflege Aurbach 10 RM., durch Pfarrer Honecker, Schwann 13 RM., durch Pfarrer Goller, Schömberg 10 RM., Bäckermeister Stiegl, Neuenbürg 3 RM., Bürgermeister Stahl, Oberlengenhart 5 RM., N. N. 5 RM., N. N. 3 RM., Stadtbaumeister Zetter, Neuenbürg 3 RM., Wanner & Söhne, Neuenbürg 5 RM., Pfarrer Bauer, Gräfenhausen 2 RM., durch Pfarramt Calmbach 250 RM., Dentist Baum, Neuenbürg 5 RM., durch Bürgermeister Kugler, Unterlengenhart 19 RM., 80 Pfg., Metzgermeister Treiber, Höfen a. E. 20 RM., Mesner Genthner, Höfen 10 RM., Oberlehrer Stolz, Neuenbürg 2. Gabe 10 RM., Hauptlehrer Grögle, Calmbach 5 RM., N. N. 2 RM., N. N. 2 RM., durch Pfarrer Bauer, Gräfenhausen 10 RM., durch Dekanatamt Neuenbürg 10 RM., Erlös für Festschen 22 RM., 80 Pfg.

Insgesamt sind eingegangen 2085 RM., 35 Pfg.

Die Sammlung ist abgeschlossen. Allen Gebern wird herzlichster Dank gesagt.

Der Bezirksvertreter vom Roten Kreuz:
Landrat Lemp.

Gräfenhausen.

Herbst-Anzeige.

Die allgemeine Weinlese ist auf Dienstag den 10. ds. Mts. festgesetzt. Die Trauben sind gesund und gut ausgereift, sodas eine gute Qualität in Aussicht steht.

Den 7. Oktober 1933. Bürgermeisteramt.

Herbst-Anzeige.

Am 10. ds. Mts. beginnt in Ellmendingen die Weinlese, wozu Kauflehaber eingeladen werden.

Der Gemeinderat: Augenstein, Bürgermstr.

Baden

Gernsbach, 8. Okt. Dicht bei der Loffenauer Grenze entstand am Freitag nachmittag ein Waldbrand, der zunächst harmlos ausfiel. Doch gegen 1 Uhr erkannte man, daß der Waldbrand größeren Umfang annehmen könnte und so wurde dann die Feuerschutzwehr von Gernsbach mit Motorspritze und Fabrikfeuerwehr von Schoeller-Loesch gerufen. Beide Wehren und dazu noch Waldarbeiter und SA-Leute rückten dem heimtückischen Waldbrand (Hobentfeuer!) zu Leibe. Es mußten Gräben aufgeworfen werden, damit sich das Feuer nicht durch das dürre Laub und sonstiges Waldgestrüpp weiterbreiten konnte. Auch einige vom Feuer angebrannte Räume mußten eingestürzt werden. Von großem Vorteil war es, daß die Motorspritze aus dem Igelbach-Bächlein Wasser pumpen konnte. So war es möglich, nach funderlanger Arbeit die Gefahr völlig zu beseitigen. Sehr betrüblich ist der durch diesen Waldbrand der Stadtgemeinde Gernsbach erwachsene Schaden nicht gerade. Aber jedenfalls war es ein Glück, daß der Waldbrand rechtzeitig bemerkt und bekämpft wurde. Die Gendarmerie verhaftete ganz in der Nähe des Brandplatzes einen verdächtigen Mann, der sich, wie es sich dann herausstellte, schon seit fünf Tagen an diesem Platze aufhielt und auch kein Lager im Dicht hatte. Der Verdächtige stammt aus Hannover und wird von den Behörden wegen schwerer Unterschlagungen, die er an einer Krankenkasse begangen hat, gesucht. Es ist möglich, daß der Waldbrand durch die Fahrlässigkeit dieses jungen Mannes entstanden ist.

Handel und Verkehr

Fruchtpreise. Balingen: Dinkel 7-8.50, Weizen 9-11, Haber 6.50, Gerste 8.20-8.50, Hafer 6, Kernen 10.10 RM. — Tübingen: Dinkel 8-9, Haber 6.50-7, Weizen 8.50-9.50, Saatweizen 11 bis 13.50, Gerste 7.40-8, Kernen 9 RM.

Obstpreise. Balingen: Mostbirnen 6-8 RM. — Heerenberg: Mostobst 5.80-6.80, Tafeläpfel 9-12, Tafelbirnen 8-16, Zwetschen 16-20 RM. — Neuenfels: Mostobst 6.50-7.50, Tafelobst 7 bis 10, Mostobst 5.50-6.50 RM. Neutlingen: Deutsche Mostobst 6.80, französl. Mostobst 6.50, Mostbirnen 5.80 RM.

Schweinepreise. Balingen: Milchschweine 7-14 RM. — Giengen a. D.: Sogschweine 13-17, Käser 30-37 RM. — Göttingen: Milchschweine 8-11, Käser 21-36 RM. — Isfeld: Milchschweine 11-16 RM. — Künzelsau: Milchschweine 11-18 RM. — Marbach: Milchschweine 15-20. — Koenigsfeld: Milchschweine 12-16 RM. — Kottmühl: Milchschweine 9-15 RM. — Tübingen: Ferkel 15-20 RM. — Ulm: Milchschweine 12-18 RM. — Waiblingen a. E.: Milchschweine 9-17 RM.

Stuttgart, 7. Oktbr. (Vom Obstmarkt.) Die Zufuhr auf dem Obstgroßmarkt hat sich weiter gesteigert. In Äpfeln werden schon Winterfrüchte angeboten, die aber durchweg zu früh abgenommen werden und selten sachgemäß behandelt sind. In Birnen sind neben edlen Tafelsorten viel geringwertige zugeführt, die s. T. überständig bleiben. Ein Ansturm hat auf die Zwetschen eingeleitet, die infolge dessen im Preis erheblich hochschnellen. Das Angebot in Weinbergsfrüchten übersteigt die Nachfrage, schöne große Ware ist gesucht. Walnüsse kamen noch spärlich und ziemlich unansehnlich. Brombeeren und Preiselbeeren gehen zu Ende. Die Auslands konkurrenz in Hol. Pfirsichen, Birnen und Weintrauben ist erheblich; der Anreiz zum Kauf ist durch die muntere Sortierung und Aufmachung gegeben. Der Mostobsthandel auf dem Wilhelmplatz hat sich weiter belebt (Zufuhr 1300 Tr.) bei steigenden Preisen. Auf dem Nordbahnhof sind die ersten Waagen mit und französl. Mostobst eingelaufen und zu 1050-1200 RM. abgesetzt worden. Vorläufig ist der Geschäftsgang noch flau.

Turnen, Spiel und Sport

Der Fußball am Sonntag

In der Gauhalle des Gaues Württemberg war der gestrige Sonntag ein ausgesprochener Tag der Ueberraschungen. Die an der Spitze der Tabelle liegenden Vereine haben verloren und damit auch ihre gute Tabellenposition eingebüßt. Die Spielergebnisse sind:

Union Bödingen — Stuttgarter Kickers 5:0, Ulmer FB. gegen SCB. Ulm 5:1, Sportfreunde Stuttgart — V.F.R. Heilbronn 3:1, VfB. Stuttgart — SpV. Feuerbach 1:2.

Im Gau Baden dürfte in der Gauliga die Niederlage des Tabellenführers FC. Freiburg auf eigenem Platz gegen SpV. Waldhof als Ueberraschung angesehen werden dürfen. K.F.B. ist durch seinen Sieg über FCB. zur Tabellen Spitze vorgezogen. Die Ergebnisse:

FC. Pforzheim — Karlsruher FC. 0:1, Phönix Karlsruhe gegen Germania Brüglingen 2:0, FC. Freiburg — SpV. Waldhof 1:2, VfR. Mannheim — VfL. Neckarau 0:0.

Bayern hat keine Sensation in der Niederlage von Bayern München auf eigenem Platz gegen FC. Würzburg und der überzeugende Sieg von Schwaben Augsburg über FC. Nürnberg. Die Ergebnisse sind:

1860 München — FC. Bayern 3:0, Bayern München — FC. Würzburg 2:3, SpVgg. Fürth — FC. München 3:1, TSV. Regensburg — Bayer München 2:1, VfB. Nürnberg — FC. Schweinfurt 0:1, Schwaben Augsburg — FC. Nürnberg 3:1.

Bezirksklasse:

Gau Württemberg, Gruppe West: VfB. Sontheim — Fgg. Mählacher 1:4.

Gau Baden, Gruppe Mittelsbaden: VfR. Pforzheim — FC. Katt 4:1, Fgg. Weingarten — Ballspielklub Pforzheim 2:0, Sportklub Pforzheim — Frankonia Karlsruhe 2:0.

Kreisklasse 1:

Der FC. Calmbach konnte gestern sein zweites Heimspiel gegen Pforzhamer mit 4:3 gewinnen, dagegen mußte der zweite Erstplatzierte der Kreisklasse 1, FC. Neuenbürg, zum zweitenmal auswärts. Auf dem Calwer Platz verlief Neuenbürg trotz öfters überlegenen durchgeführten Spiels mit 2:0. Die Unfähigkeit des Schiedsrichters Müller-Unterleinbach (begleitet von vielen Fehlentscheidungen) in der ersten Halbzeit mußte sich unbedingt für den Gastverein in bezug auf Spielanlage nachteilig auswirken. Bei Calw wirkte zum erstenmal der Kickersführer Buhl mit, der auch beide Tore schloß. Nach dem Spiel fand im „Viergestübe“ ein kurzes Besammentreffen mit Kreisführer Grefler von Calw statt.

Kreisklasse 2

Gruppe 1 a: Conweiler — Langenab 3:1, Ottenhausen — Pflanzweiler und Aurbach — Schwann ausgefallen.

Gruppe 1 b: Höfen spielte gegen Wildbad am gestrigen Sonntag nach sehr gutem Spiel 1:1.

Birkenfelder Familien-Chronik

in der Zeit vom 1. bis 30. September 1933

Geburten:

- 3. 9. 1933: Irma und Wilhelmine, T. des Karl Dörmann, Fassers, und der Emma, geb. Kreutel.
- 8. 9. 1933: Wilhelm Ludwig, S. des Ludwig Groß, Mineralwasserhändlers, und der Emma, geb. Delschläger.
- 28. 9. 1933: Werner Wilhelm, S. des Heinrich Simon, Goldarbeiters, und der Marie, geb. Römer.

Geschleichen:

- 1. 9. 1933: Otto Denzinger, Bauer, mit Ella Pauline, geb. Rothfuß.
- 1. 9. 1933: Otto Wilhelm Heinzmann, Goldarbeiter, mit Emma, geb. Bauer.
- 9. 9. 1933: Otto Engelhardt, Kraftfahrer, mit Sidonie Barfäher.
- 22. 9. 1933: Albert Friedrich Wagner, Uhrmacher, mit Gertrud Pauline, geb. Schausler.

Sterbefälle:

- 8. 9. 1933: Christine Philippine Höll, led. Hilfsarbeiterin, 63½ Jahre alt.
- 13. 9. 1933: Wilhelm Friedrich Delschläger, Goldarbeiter, 63 Jahre alt.
- 15. 9. 1933: Christiane Juliane Delschläger, geb. Regelmann, 76 Jahre alt.

Birkenfeld.

Schöne
4 Zimmer-Wohnung
ist zu vermieten.
Bäckerei Becht,
Bahnhofsstraße 1.

„Der Enztäler“

darf als Heimatblatt
in keiner Familie
fehlen

Neuenbürg, den 9. Oktober 1933.

Unser Herr hat es gewollt, sie in die große Engelschar einzuberufen.

Todes-Anzeige.

Unser herzengutes, unvergeßliches, innigstgeliebtes Kind

Tilly Alice Röck

ist im Alter von 6½ Jahren nach kurzer, schwerer Krankheit Sonntag früh 1/8 Uhr sanft entschlafen.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

Eduard Röck, Posthelfer, mit Frau Paula, geb. Schuler. Geschwister Eduard und Fritz. Die Großeltern: Friedrich Röck, Schutzmann a. D., mit Frau, Frau Schuler, Witwe. Der Onkel: Fr. Röck, Kaufm., mit Frau.

Beerdigung: Dienstag nachmittag 3 Uhr.

HELFT AUS DER NOT,
GEBT WÄRME UND BROTT!



Spenden für das deutsche Winterhilfswerk
durch alle Banken, Sparkassen und Postanstalten
oder Postcheckkonto: Winterhilfswerk Berlin 7710

Purovin Universal-Reinzuchtheife

gezüchtet auf Stämmen des rühmlichst bekannten
Professor Dr. Meißner
garantiert bei

Wein und Most

rasche und vollständige Gärung, reintoniges,
buquetreiches Getränk.

Zu erhalten in der Apotheke in Neuenbürg u. Birkenfeld.
Brochüren gratis.

Kalender für das Jahr 1934

Zahrer Hinkender Bote - Blumen Schmidt Abreißkalender
Bettler vom Rhein - Stuttgarter Lustiger Bilderkalender
Evang. Volkskalender

empfiehlt die

C. Meeh'sche Buchhandlung.



Aus Welt und Leben

Die Schreibmaschine feiert dieses Jahr ihren 100. Geburtstag. Die Schreibmaschine, die allgemein als ein Erzeugnis der modernsten Technik angesehen wird, ist in Wirklichkeit bereits hundert Jahre alt, denn im Jahre 1833 wurde in Frankreich von Progrin die erste brauchbare Schreibmaschine hergestellt. Der Konstruktionsgedanke selbst stammt von dem Engländer Mill, der bereits im Jahre 1714 ein Patent auf den Bau von Schreibmaschinen erhalten hat. Da er über seine Klänge nichts Genaueres mitteilte, so sind sie vergessen worden. Mehr als hundert Jahre hat man sich mit diesem Gedanken Mühe beschäftigt. Erst im Jahre 1829 hat ein Amerikaner namens Purr auf Grund der Angaben von Mill den Versuch gemacht, eine Schreibmaschine herzustellen. Es ist ihm aber nicht gelungen, ein brauchbares Modell zu konstruieren, so daß seine Schreibmaschine nicht als Ursprung der heutigen Maschine angesehen werden kann. Nachdem der Gedanke aber einmal lebendig geworden war, beschäftigte er die Erfinder in der Folgezeit unausgesetzt. Trotzdem dachte keiner der Konstrukteure daran, in der Schreibmaschine einen Ersatz für die Schreibfeder zu schaffen, sondern alle wollten nur Hilfsmaschinen für die Blinden erfinden. Da blinde Menschen mit der Schreibfeder nicht umgehen können, so sollte ihnen die Maschine die Möglichkeit geben, sich in schriftlicher Form zu verständigen, wie Sehende. Später wurden noch von mehreren Amerikanern und Engländern ähnliche Maschinen hergestellt. Aber neben der Maschine von Progrin fand nur die von Foucault in Blindenanstalten Verwendung. Die anderen hatten sich nicht als geeignet erwiesen. Für Geschäftszwecke oder private Arbeiten kamen diese neuen Erfindungen gar nicht in Betracht. Progrin und Foucault waren die ersten, die die Tastenmechanik verwendeten. Auf Grund dieser Konstruktionsgedanken erbaute der Däne Malling Hansen seine berühmte Schreibmaschine, in der bereits eine Vorrichtung vorhanden war, durch die eine Stange mit einer Metallspitze im Mittelpunkt der Regel gegen eine vorübergehende Papierfläche ansetzte. Das Papier wurde gewissermaßen unter der Schrift weggezogen. Farbbänder gab es damals noch nicht. Man half sich damit, daß man über das Papier einen Bogen Klavierpapier legte. Dadurch wurde ein Abbild der Buchstaben erzeugt. Die Maschine aber waren noch sehr schwerfällig. Die wirkliche Vorgängerin der heutigen Maschine wurde im Jahre 1867 von dem Mechaniker Willden erfinden. Sie wurde im Jahre 1873 zum erstenmal von der damaligen amerikanischen Waffenfabrik Remington hergestellt und dadurch wurde die Grundidee für die große amerikanische Schreibmaschinenindustrie geschaffen. Schon der Erfinder von Drais, der bekannte Erfinder des Fahrrades, hat eine Schreibmaschine gebaut, die sogar gedruckbar gewesen sein soll.

Aus der Entstehungsgeschichte des Spiegels. Diesen unentbehrlichen Gegenstand menschlicher Stilleit kannte man schon seit den ältesten Zeiten. Schon im vierten Buch Moses heißt man, daß man die Spiegel der Frauen schmalt. Diese ersten Spiegel waren aus Erz. Unsere heutigen Metallspiegel sind also in der Erfindung der Anfang gewesen. Diese aus blankem Erz hergestellten Spiegel wurden von den Frauen Straßens sogar auf Bügen durch die Wäse, wo es oft am Notwendigsten mangelte, mitgenommen. Berühmt war im Altertum der Spiegel der Isis. Die zu den schönsten Frauen des alten Ägypten zählte, so daß Welles (der größte altägyptische Maler, 36 bis 308 vor Christi) mehr als einmal ihre eheliche Klaffische Nase mit seinem Pinsel schmalt. Ihr Spiegel zählte zu den kostbarsten Gegenständen ihres sich durch verschwenderische Lebhaftigkeit auszeichnenden Hauses. Nach und nach verfertigte man neben den Spiegeln aus Erz auch solche aus Zinn oder aus poliertem Eisen. Praxiteles (griechischer Bildhauer) erfindet die silbernen Spiegel, deren sich die vornehmen Römerinnen jener Tage mit Vorliebe bedienten. Die Toilettenpiegel jener ägyptischen Zeiten waren außerdem noch oft mit Edelsteinen besetzt. Oft ritzte die glänzende Silberfläche auf elfenbeinernen, silbernen infrustriertem Griff, an dem ein kleiner Der Seidenweg kommt wieder zu Ehren. Eben Hedon

wird Mitte Oktober mit einer großen Expedition nach China-Östlich-Ostafrika aufbrechen. Er soll im Auftrage der Ranting-Regierung seinen für den Kraftwagenverkehr geeigneten Weg nach Singliang suchen, der das Innere des Landes mit der Küste verbinden soll. Er wird angeblich den „Seidenweg“ benutzen. Dieser alte Karawanenweg der Welt diente früher dem Transport von Seide. Er wurde später aber aufgegeben, da der See von Kor-Kor wanderte und Wassermangel eintrat. Da nunmehr der See an seinen alten Platz zurückgeführt ist, hofft man den Seidenweg für moderne Verkehrsmittel nutzbar machen zu können.

Vahnhofstas in London. Auf dem Victoria-Bahnhof in London ist von der „British Kinod Theatres Ltd.“ das erste Vahnhofstas in England eingebaut worden. Es bietet 20 Zuschauern, die auf ihren Zug warten, Platz. Die Besucher werden in dieses Kino mit einem Laufzug befördert. Das Lichtspieltheater ist nach dem Vorbild des „Kinod“ in Paris erbaut worden. Es bietet von vormittags 10 Uhr ab gegen ein geringes Eintrittsgeld ausschließlich Aktualitäten und neueste Nachrichten. Zwischen den einzelnen Filmen werden durch das Mikrophon die Ankunft und Abfahrt eines jeden Zuges angekündigt. Es sind Verhandlungen im Gange, um auch den Waterloo- sowie den Ealing-Cross-Bahnhof und in der Folge überhaupt alle Hauptbahnhöfe der größeren Städte Englands mit solchen Kinod anzuhängen.

Die Salzburger Frauen wehren sich gegen einen Auf-Titel. Dieses Frühjahr wurde in einem Wiener Kabarett eine Revue aufgeführt mit dem Titel: „Küffler österreichische Frauen“. Man kann verschiedene Ansichten darüber sein, ob dieser Titel sehr geschmackvoll ist, einmütig ist aber die Deutlichkeit, welche eine Weidworte gegen diese Revue hervorgehoben hat. Eine Anzahl von Salzburger Frauen hat eine Protestnote an die Wiener Polizeidirektion gerichtet, in der sie erklären, daß durch den Titel und den Inhalt der Revue die Würde der Frauen Österreichs herabgesetzt werde. Es ist nicht bekannt, ob die Polizei sich nun veranlaßt sehen wird, einen Schritt in dieser Angelegenheit zu unternehmen, vorläufig beschäftigen sich nur die Nektungen mit der Sache und sie geben der Direktion des Kabarett den Rat, eine Titeländerung vorzunehmen. „Küffler österreichische Frauen“ schlägt ein Mat vor, und ein anderes meint, der Jörn der Salzburger Damen könne dadurch beschwichtigt werden, daß der Titel gewählt wird: „Küffler österreichische Frauen mit Ausnahme der Salzburgerinnen“.

Wissenswertes zur Herbstbildung

Die Grundlagen für befriedigende Erträge müssen beim Anbau der Winterfrüchte bereits im Herbst geschaffen werden. Zuhilfenahme Pflanzung ist nicht allein gleichbedeutend mit einwandfreier Bodenbearbeitung und Herrichtung des Saatbettes, sorgfältiger Aussaat usw., vielmehr gilt es auch Sorge zu treffen, daß im Boden ausreichende Mengen an aufnehmbaren Pflanzenernährungsstoffen zur Verfügung stehen; ungenügend oder einseitig ernährte Pflanzen leiden in der Entwicklung zurück und vermögen sich nicht genügend zu behaupten. Frostwinterungsschäden und Krankheitsbefall sind die häufigsten Folgen.

Jwar gibt man den Winterfrüchten Kali und Phosphorsäure bzw. den Kali im allgemeinen bereits im Herbst mit auf den Weg; aber die Stickstoffdüngung wird in vielen Betrieben im Herbst nur allzu häufig vernachlässigt und ausschließlich auf das Frühjahr verlegt. Ganz zu Unrecht! Wenn auch das Wintergetreide im Gegensatz zum Wintererbsen den Stickstoffbedarf im wesentlichen erst im Frühjahr deckt, so werden doch schon vor Eintritt des Winters bereits gewisse Stickstoffmengen aufgenommen. Eine Herbstdüngung mit Stickstoff ist somit sehr zu empfehlen, zumal man im Frühjahr, besonders auf besseren Böden, oft nicht zeitig genug den Acker betreten kann, um den früh einsetzenden Stickstoffbedarf der Winterfrüchten zu befriedigen.

Man gibt im allgemeinen den Stickstoff im Herbst in Form von langsam wirkenden Düngemitteln, wie Kalifit, Kalifit, schwefelsaures Ammoniak, Kaliammon, Ammoniumsulfat, Kalipeter (Lama-Rontan) und Nitrophoska 30, die der Aus-

wahlungsgefahr nicht unterliegen. In der Regel ist es üblich, von den insgesamt vorgesehenen Stickstoffgaben im Herbst etwa ein Viertel bis ein Drittel zu verabreichen; jedoch können bei Verwendung langsam wirkender Stickstoffdünger auf freigelegten, besseren Böden unbedeutlich auch höhere Gaben angewandt werden.

Auch der Stickstoffdüngung des Grünlandes kommt in diesem Jahre erhöhte Bedeutung zu, gilt es doch, nach dem Willen der Regierung, die Futter- und Fettversorgung Deutschlands allmählich auf eigene Füße zu stellen und mehr Eiweißfutter im eigenen Betriebe zu gewinnen. Schon im Herbst sollen daher die Grünlandflächen eine Stickstoffgabe in Form von langsam wirkenden Stickstoffdüngern erhalten, damit eine kräftige Vegetation und frühzeitiger Weidestrieb im Frühjahr ermöglicht wird.

Natur und Technik

Erkrankungen und Todesfälle durch Störungen des Blutkreislaufes sind in den Monaten Januar und Februar am häufigsten, im Juli und August am geringsten. Dies gilt jedoch nur für die nördlich gemäßigten Zone und hier wieder nicht für den nordamerikanischen Regen, die im Mai den Höchstpunkt der Fälle erreichen.

Ein Vitaminüberfluß gestorben. Nach einem Bericht von Dr. Thatch im „Edinburgh Medical Journal“ wurde im dortigen Krankenhaus ein Mädchen im Alter von 18 Monaten eingeliefert. Es litt an Adrenalschwäche, konnte nicht allein gehen und sein Gewicht war ungewöhnlich niedrig. Das Kind starb an Nierenentzündung. Es ergab sich bei der Obduktion eine starke Ablagerung von Kalk in den Nieren. Dem Kind wurde, wie sich nun herausstellte, täglich die doppelte Menge von der vorgeschriebenen an bestrahltem Ergosterol gegeben; das verabreichte Vitamin D, ein Vorbeugungsmittel gegen Rachitis, sollte die Knochen stärken. Zuweilen aber lagerte sich der überreiche Kalk in den Nieren ab. — Also keine Überdosis mit der Vitaminzufuhr!

Humoristisches

Kölner Humor

Kübes: „Bitter, bitter! So en Blamisch. Sun däm ganze Feuerwerk, dat meer däm Golde-Guhjids-Loar zu Jhre gefaht han, eh kein einzig Dinge losgegangen! Wie fitt dat eigentlich?“ — Pitter: „Ich weh et och nit, wat met däm Hag los eh. Geller han ich noch en mingem Schrebergarde jedes Ding einzal probeert — und do hat et funktioniert!“

Schal: „Sag, leede Tännemann, du wörs övver die Raach voll. Wie eh dir dann die Sufferri bekumme?“ — Tännemann: „Oh, meer ganz got; övver ming Frau, die eh sij total beiter!“

Schal: „Ich weh dir ens jet andersch sage, Tännemann: En Kölle eh e Buch erkumme, do ston alle jablungsin-fähige Lüde fin!“ — Tännemann: „Dat weed wal et Kölle Abrechbuch fin!“

Schal (kommt von der Olympiade zurück): „Tännemann! Laufe kinne die Amerikaner, do stumt de Welt. Einer han ich gefun, da leef 30 Kilometer un sprung am Engl noch övver en 5 Meter hub Nor!“ — Tännemann: „Gang doch jott, Schal. Dat soll och e Kundstök fin, övver en 5 Meter hub Nor zu springe... bei in 'nem Anlauf!“

Schal: „Tännemann, hör ens: Jbiote, fin dat Diere?“ — Tännemann: „Anatsch! Dat fin Winsche wie do un ich!“

Das hohe Spiel.

Roman von August Frank.

Arbeitsrechtlich durch Verlagsankalt Mann. Regensburg. 57. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Aber all seinem Staunen und Kopfschütteln vergah er die Sorge um seinen Patienten nicht. Er ließ warmes Wasser zum Abwaschen machen, gab Eugen eine Coffeininjektion, dann bestellte er Kaffee.

„Und macht ihn recht stark! Was, Bohnen hast ihr nicht? Ich habe genug drüber im Sanitätsunterstand. L., Seppi, hole schnell eine ordentliche Portion!“

Vorsichtig wurde Eugen gewaschen und in warme Decken gehüllt. Tropfenweise bekam er Rum und Kaffee. Die Spritze tat ihre Wirkung, langsam schlug er die Augen auf. Verständnislos blickte er um sich. Dann schloß er sie wieder mit einem tiefen Seufzer.

„Wir haben gewonnen“, triumphtierte Dr. Teeren und rief sich vergnügt die Hände. Sorgfältig verband er Gesicht und die zerschundenen Hände, während ein Sanitärer fortwährend Rum und Kaffee in kleinen Mengen weitergab. Gierig zog Eugen die Flüssigkeit ein. Nach einer Weile schlug er wieder die Augen auf und stierte lange verständnislos umher, bis sein Blick auf ein Koffgeschloß mit Wasser fiel. Voll Gier wollte er aufspringen und sich auf das selbe stürzen, aber er war zu schwach und fiel sofort wieder zurück. Schmeißel deutete die Bewegung richtig und wollte ihn trinken lassen. Der Stabsarzt wehrte ab.

„Nichts da, wollen Sie den Mann umbringen? Es könnte sein Tod sein, wenn er das Wasser jetzt gierig hinuntertränke. Machen Sie ein Tuch nah und legen Sie es auf seinen Mund. Sol nun wird ihm schon wohler werden!“

Der Kompagnieführer wurde herbeigerufen, schließlich kam auf dessen dienstliche Meldung auch noch der Bataillonkommandeur.

Sie alle umstanden Eugen, den man auf eine Drohpilze gebettet hatte, wie ein Wundertier. Der Alkohol und Kaffee belebte langsam seine Lebensgeister, er schlug jetzt häufiger die Augen auf, sein Blick wurde klarer. Die abwesende Verständnislosigkeit schwand allmählich. Es mochte etwa eine halbe Stunde verstrichen sein, als er die Augen zum erstenmal zur Seite drehte. Sein Blick blieb auf der Gestalt des Arztes haften. Mit langem verständnislosem Staunen, bis plötzlich ein Leuchten in den Augen und im Gesicht aufquoll: er hatte die deutsche Uniform erkannt! Müde schlossen sich die Augen wieder, nur die Lippen bewegten sich, als wolle er etwas sagen.

Dr. Teeren sah es und überlegte, der Gefangene bedurfte unbedingt noch der Ruhe, jede Anstrengung konnte ihm noch gefährlich werden. Er sah nach der Uhr und schlug vor:

„Es ist jetzt drei Uhr nachmittags, lassen wir dem armen Teufel ein paar Stunden Ruhe, dann können wir ihn vielleicht vernemen.“

Man war damit einverstanden. Im Unterstand herrschte bald völlige Ruhe. Als einer einmal aus Unvorsichtigkeit eine Konjektenbüchse lärmend vom Tische warf, machte Schmeißel ein Gesicht, als ob er ihn fressen wollte. Teeren behütete er die Ruhe seines Gefangenen.

Dieser schlief ruhig, regelmäßig gingen seine Atemzüge. Das glückliche Lächeln stand noch auf dem schmalen Duldergesicht. Ihm war vor dem Einschlafen klar geworden, daß er endlich, endlich bei seinen deutschen Kameraden, in der Heimat war!

Die Nacht war schon gekommen, als Eugen wieder die Augen aufschlug. Er fühlte sich noch sehr schwach, sonst aber völlig wohl. Wie ein Schwerkranker nach dem Überstehen der Krisis. Ganz still lag er und schaute nach der Decke des Unterstandes, an der die Mäntel der Soldaten an primitiven Haken hingen. Befann sich, wo er war, fühlte, wenn

auch nur mit halbem Bewußtsein, aber mit unendlichem Glücksgefühl die Nähe von Menschen, hört ihre halblauten Worte wie aus weiter Ferne an sein Ohr schlagen. Genoh mit wohliger Behagen die, ach, so armen, aber doch lebendige Helle der dürftigen Erdbehausung nach der sternenlosen Finsternis des Grabes der letzten Tage. Wurde langsam frischer, konnte wieder Einbrüche empfangen und verarbeiten, verstand einzelne Worte, die gesprochen wurden.

Am primitiv gezeichneten Tische saßen ein paar deutsche Soldaten und unterhielten sich halblaut. Trotzdem war es laut genug, daß er fast jedes Wort verstand. Das Glücksgefühl wuchs, durchflutete wärmend den ganzen Körper. Deutsche Laute, deutsche Kameraden! Endlich, endlich! Herrgott, was das schön! Wie ein unwirklicher weitzurückliegender Spuk kamen ihm die überstandenen Qualen vor, die holde Gegenwart begann schon vorsichtig einen Schleier darüber zu legen.

Eigentlich wäre er noch ganz gern so liegen geblieben und hätte zugehört, aber Hunger und Durst meldeten sich unwiderstehlich. Eugen überlegte, was er tun sollte, wie er sich zu erkennen geben wollte. Er beschloß durch die Leute den Bataillonkommandeur rufen zu lassen und ihn anzusprechen, ihm zu sagen, daß er kein Franzose, sondern der Deutscher d'Effroi vom dritten bayerischen Pionierbataillon in Ingolstadt sei. Ein kleines Lächeln erhellte sein Gesicht bei der Vorstellung, welche Augen der Major wohl machen würde. Jedenfalls sehr große und ungläubige. Dann wollte er im unversäffelten bayerischen Dialekt mit ihm reden, mit Dialektausdrücken nur so um sich werfen, bis man ihn glauben würde. — — —

Alle Kräfte zusammennehmend, versuchte er sich aufzurichten. Donnerwetter, es fiel doch noch schwer, er war noch recht schwach. So klein die Bewegung gewesen war, Schmeißel hatte sie bemerkt und war sofort an seiner Seite.

(Fortsetzung folgt.)

Sturmglöcken über Wien

Ein Roman aus dem Freiheitskampf Österreichs 1933 von Franz Mairhofer

Ullstein-Verlag, Berlin, 1933, 1. Aufl., 240 S., 1,20 M.

Befass! heißt die Zähne aufeinander. Sein Gesicht ist plötzlich finstern und kalt. „Warum sagen Sie mir das? Reinen Sie gut ... aber dank' ich schön. Bin ich nicht heuriger Hof, daß ich nicht merke ... haben Sie Absicht, Kleines Mädel, armes, ist ganz verführt heute. Bin ich kein Barbar, daß ich sie zwingen möchte, mich zu heiraten, wenn sie nicht will. Nicht' ich Sie nicht aufhalten. Finden Sie bestimmt bessere Gesellschaft als mich! Hab' ich die Ehre!“

Er verbeugt sich tief und eilt die Verandastufen hinab in den Garten.

Ärgerlich sieht ihm der Ministerialdirektor nach.

Im Garten ist die Jugend, die plaudert und lacht. Befass! hat eine Bank entdeckt, unter einem Fliederstrauch versteckt, setzt sich dort nieder und sucht mit den Augen ... Annerl.

Dort kommt sie.

Ein ganz junger Mensch geht an ihrer Seite. Es ist der Sohn vom Notar Holl. Er spricht laut und lacht laut dazwischen. Annerl hört kaum hin.

Schorf eilt die Treppen von der Veranda hinunter. „Wo bist du denn eigentlich, Annerl? Es soll doch getanzt werden. Ich habe schon die Platte ausgelegt für den Tango. Du sollst den Tanz mit Befass! eröffnen. Papa will es.“

Sie sagt nichts, sie sieht nur den seidnen Schal über ihrer Brust zusammen.

Es ist eine Bewegung wie ein Sich-abschließen-wollen.

Lagos steht langsam auf. Auf dem weichen Sand sind seine Schritte lautlos. Steht plötzlich vor ihr, hat nur einen heißen, bittenden Blick und bietet ihr den Arm.

Sie legt ihre Hand gehorsam darauf.

Im Salon sind alle Sitzgelegenheiten an die Wände gerückt. Man will die Jugend tanzen sehen.

Alle Augen wenden sich gegen die Terrasse. Aus dem Dunkel des Gartens kommen die zwei in den Lichtkreis der Lampe, steigen langsam und wortlos die Stufen hinauf.

Es ist wie auf der Bühne.

„Ein schönes Paar!“, sagt der Notar Holl. Ministerialdirektor Hopfner hat ein Lächeln um den schmalen Mund und nickt. Schorf stellt das Grammophon an.

Tango ...

Lagos erfährt den herabgleitenden, seidnen Schal und legt ihn über eine Stuhllehne.

Annerl senkt die Augen. Sie will die nicht sehen, die da sitzen.

Die anderen Paare formen sich erst. Es ist immer so eine Spanne, bis das zweite Paar in Bewegung kommt. Bei diesen beiden ist noch etwas, was bannet. Es kommt zu viel zum Ausdruck ... Leidenschaft und Abwehr.

Da sagt der kleine Holl laut: „Fräulein Herta, wenn sie es mit mir versuchen wollen, ein bißchen wird's schon gehen ...“ und lacht sein lautes Rinderlachen dazu. — Der Tango ist aus.

Schorf stürzt an das Grammophon. Einen englisch waltet!

Lagos hat Annerl den Arm geboten und führt sie schweigend auf die Veranda hinaus. Er legt den Schal wieder um sie. „Nicht' ich Ihnen bißchen erzählen von ... meiner Heimat. Wollen Sie?“

„Ja.“

„Bin ich auf Pustja zu Haus. Muß man kennen, um zu begreifen. Wird man einjamer, schwermütiger Mensch.“

Sie nickt. „Es muß schön sein ...“

„Ist schön' nicht das richtige Wort. Schön ist Wien, ist Wienerwald. Aber dort draußen ist alles weit ... ist endlos ... ist Ewigkeit. Verstehen Sie?“

Sie nickt wortlos.

„Am Abend ist schön zu reiten. Ist Himmel und Erde violett. Weiß man nicht mehr, wo hört auf Pustja und fängt an Himmel. Und morgens fällt Gold wie Regen, und Pferd ist bis an die Fesseln in Silber, von Gras und Tau. Haben Sie prachtvolle Figur ... für Reiten! Möchten Sie nicht lernen?“

„O ja ...“ sagt sie leise.

Ein Lächeln fliegt um seinen Mund und vergeht wieder. „Sind die Dörfer nieder und lang. Oft ziehen Störche und Wildgänse in Schwärmen. Sihen am Abend braune Burgen und Mädeln auf Hausbank und singen. Wenn ich heimkomm', ist das große Schloß ... totenstill. Geh' ich durch Zimmer und Säle und weiß ich ... hab' ich keinen Menschen, der mich erwartet. Kommt Stephan und bringt mir Nacht-mahl. Stürz' ich ein paar Glas Wein hinunter. Was soll ich tun? Sind Nächte, so wie diese, reich ich hohe Fenster auf ... fiedeln meine Zigeuner. Horch ich zu. Spielen weich und schwer ... macht mich toll und krank ... vor Sehnsucht. Muß man auch kennen. Wird man verrückt dabei. Hör' ich dann Tharadach aus Wirtshaus, laß ich mir Pferd satteln, reit' ich wie wild ... halbe Nacht. Bin ich Teufel, armer, weiß ich ... hab' ich auf kein Glück zu hoffen.“

Annerl sagt, vor der wilden Verzweiflung dieser Worte mitteilend und tief erschrocken: „Nein, nein. Warum sagen Sie das? Das ist doch nicht wahr. Sie können doch auch ...“

Er hört die letzten Worte nicht. Wirft seinen Kopf nieder, fast bis in ihren Schoß, laßt ihre Hände und küßt sie leidenschaftlich.

„Machen Sie mich ... fertig. Haben Sie Nachsicht mit mir. Kann ich nicht bleiben. Muß ich sein allein. Darf ich kommen morgen? Kann ich jetzt nicht vertragen Menschen. Darf ich kommen morgen?“

Seine heißen, stehenden Augen reißten ein leises „Ja ...“ von ihrem Mund.

Sie weiß es gar nicht.

Er ist fort.

Sie bleibt unbeweglich sitzen, schließt die Augen und kann nichts denken, als: „er ist arm ... es ist furchtbar. Ich hab's doch nicht so gemeint ...“

Von drinnen kommt die Musik eines zweiten Tangos. Sie sitzt ganz still und rührt sich nicht.

Wenn nur niemand kommt!

„Da sind' ich Sie endlich! Aber Fräulein Annerl, ich such' Sie wie eine Stecknadel. Es geht schon besser! Fräulein Herta hat gesagt, ich könnte ihn schon. Sie können's mit mir probieren.“

Da sagt Annerl ungnädig: „Schreien Sie doch, nicht immer so, Ernst! Man erschrickt ja!“

„Schrei ich ...?“

Es fällt ein noch lauterer Wortschwall über sie her, so daß sie aufsteht. Lieber tanzen, als das anhören! — Die Jugend tanzt weiter.

Die Herzen rücken etwas zusammen.

Holl sagt erregt: „Auch Seipel, der doch gewiß ein Staatsmann war, hat das nicht zuwege gebracht, daß wir ein österreichisches Staatsbewußtsein haben. Man darf natürlich, wenn man von einem Staatsbewußtsein redet, nicht den Fehler begehen, alles auf eine politische Gleichung bringen zu wollen. Im Wahlkampf 1930 hat es geheißen: wer nicht christlichsozial ist, kann kein guter Katholik sein. Heute heißt es, wer nicht nationalsozialistisch ist, kann nicht national sein. Das sind Begriffsverwirrungen im politischen Denken. Während des ganzen Bestehens der Heimwehr haben es die Notizen nie zustande gebracht, eine ausgerückte Heimwehrabteilung anzugreifen und zu ... beschimpfen ... alter Frontsoldaten die Kriegsdorotationen herunterzureißen. Das war den Nationalsozialisten vorbehalten ... in Kuffstein.“

„Hören Sie mir auf, lieber Notar“, sagt Urban und zündet sich nervös eine Zigarette an. „Man muß auch den anderen Teil hören. Was im Zeitraum der letzten Monate den Nationalsozialisten in Österreich geboten wurde, füllt Bände. Daß sie sich von den Notizen haben massakrieren lassen ... hundertmal ... und, nur um die Ruhe im Staat zu garantieren, immer wieder Disziplin gewahrt haben gegen den Kommunismus, daß viele junge, hoffnungsvolle Männer dies mit dem Leben bezahlt haben ... davon redet kein Mensch. Daß der marxistische Terror in Rußland katholische Kirchen zu Kinokälen gemacht hat, daß die spanische Revolution Tausende von Geistlichen verjagt und mißhandelt hat, davon redet auch kein Mensch.“

Der Ministerialdirektor beugt sich vor. „Die Revolution in Spanien und die Verhältnisse in Rußland, das sind Prüfungen, die Gott unserer heiligen Kirche ...“

„Schön, schön, schön ... Sie verzeihen, ich bin kein Nationalsozialist. Aber vielleicht werd' ich noch einer. Außerdem bin ich ein ganz guter Katholik ...“

Wo bleibt die Wahrheit?

Die Regierungspresse bringt eine tatsächlich nachweisbare Lüge um die andere.

Wo bleibt die Gerechtigkeit?

Ich sehe haßerfüllte Gesichter ... aber keine Objektivität mehr. Nichts mehr vom wahren, christlichen Geist.“

Sie verzeihen! Es reißt mich hin. Ich kann nicht anders.“

Der Ministerialdirektor legt die Fingerspitzen seiner schlanken Hände aneinander. „Sie befinden sich in einem schweren Irrtum. Ich will hoffen, daß Sie sich auf den rechten Weg zurückfinden!“

Da lacht Urban bitter auf: „Mit Ihnen ist nicht zu streiten.“

Da geht der Finanzrat an den dreien vorbei und bleibt stehen. „Morgen findet eine Besprechung der Landeshauptleute darüber statt, wie die Schäden des Ausreiserverbotes für den Fremdenverkehr behoben werden sollen. Es fällt also tatsächlich auf die Nationalsozialisten die säkuläre Schande, das Verhältnis zwischen den beiden deutschen Staaten in Mitteleuropa in einer Weise vergiftet zu haben, wie es seit 1866 nicht mehr der Fall war.“

Dr. Urban bekommt einen roten Kopf. „Jetzt weiß ich nicht mehr, wer mehr von Gott verlassen ist. Papi, bist du noch bei Trost? Wer hat die Sache heraufbeschworen? Die österreichische Regierung beim Empfang der deutschen Minister! Hat Deutschland uns Österreicher provoziert? Nein! Wir haben sie provoziert.“

Da springt Holl ein. „Dawohl, in dem Moment, wo wir uns auf unser ... Österreichertum besonnen haben!“

„So!“ Urban steht heftig auf. „Na, wir haben uns vierzehn Jahre nicht darauf besonnen, Herr Notar! Wo waren die österreichischen Männer im Jahre 1918 ... wie? Wo hat denn der nationale Österreicher die ganze Zeit gesteckt? Können Sie mir das sagen? Hat er nicht die Jahre her genug Zeit gehabt, einmal ... Muß zu machen?“

„Wir haben eben den richtigen Mann nicht gehabt. Seit Dollfuß ...“

„Schön, ich sage nichts gegen den Kanzler. Ich sage nur, wo aus dem Reich 60 000 Juden flüchten — na ja ... Frankreich hat schnell seine Tore zugemacht — drei Wochen danach wird bei uns der österreichische Mensch geboren. Die Idee an sich ist zwar nicht schlecht, aber diese Zusammenhänge ... habahaha.“

Der Finanzrat laßt Dr. Urban an der Schulter, stößt tief: „Du bist in meinem Haus!“

„Ne, selbstverständlich, du bist doch kein Jud, Papi! Aberhaupt ...“

Der Ministerialdirektor sagt rasch: „Ich glaube, es wird Zeit für mich.“

„Aber nein“, sagt der Finanzrat, „um Gottes willen. Sie werden doch nicht fortgehen wollen. Wir trinken noch eine Maibowle. Du bist mir ganz unfachlich, Eduard!“

„Sollte mir leid sein, wenn ich den Herrn Ministerialdirektor um das Vergnügen gebracht hätte. Ich kann ja selber gehen.“ Dr. Urban ist wütend. „Laß mich, Papi.“ Er schüttelt des Freundes Hand ab.

Da sagt Christine zur Frau Rotar: „Um Gottes willen, sie streiten schon wieder. Schorf, Karl, wo seid ihr denn?“

„Was willst du denn, Mama? Da bin ich doch.“

„So brennt doch jetzt das Feuerwerk ab! Kommen Sie, Frau Rotar, wir müssen sie auseinanderbringen. Die Herren werden doch nicht schon aufbrechen? — Herr Ministerialdirektor, die Jugend hat sich die Freude eines kleinen Feuerwerks machen wollen, ein paar Raketen nur, wir wollen ihr das nicht verderben. Vielleicht gehen wir einwillen auf die Veranda; darf ich bitten, lieber Dr. Urban?“

Da reißt Urban Christine den Arm. Er will etwas Höfliches sagen, aber der Atem dazu ist ihm verschlagen.

Der kleine Holl ist in seinem Element. „Fräulein Herta, wenn jetzt eine blaue kommt, gewinn ich die Wette. Sie wissen was wir gemettet haben! Sie müssen mir einen ...“

„Aber nein, das war doch nur Spaß.“

„Ha, eine blaue! Ich hab' gewonnen!“

„Nein, woher denn? Rot ist sie. Gar nicht's haben Sie gewonnen.“

Und sie lachen laut und sorglos.

Das kleine Feuerwerk ist vor dem dunklen Himmel erschienen.

Vom Kobenzl steigt ein weißes Licht senkrecht in den Himmel, ist zu dem irdischen Vergnügen wie ein seltsamer Schlußpunkt.

Niemand weiß warum, wieja. Da ist irgend etwas los. Schorf schließt die Verandastufen.

Die Nacht wird kühl. Es ist alles so abgeriffen.

Keiner findet sich mehr zum anderen.

Da sagt Christine: „Wollen wir nicht ein wenig Radio hören?“ Schorf bitte.“

Es ist eine Operettenübertragung. Das gibt wieder ein wenig Stimmung.

Man hört. Der Ministerialdirektor wippt mit der Fußspitze, der lila Strumpf wird wieder sichtbar.

Dann ist es aus, der Abendbericht kommt: Der amerikanische Flieger ... Dann Verhaftung des Freiherrn von Knefeld ... Ozeanflieger abgestürzt ...

Man beginnt wieder zu sprechen.

Da ist die Stimme des Anstagers. Er hat ein sympathisches Organ, man hört ihm gern zu, wenn man auch im voraus weiß, was er sagt:

„Gute Nacht, meine Damen und Herren! Wir wünschen angenehme Ruhe! Wir schließen unsere heutige Sendung mit der österreichischen Bundeshymne.“

Karl sitzt in der Nähe des Lautsprechers. Er hat sich gar nicht umgehört, es war auch niemand da, mit dem er hätte reden wollen. Kamerad Befass! war plötzlich verschwunden. Der einzige, mit dem er Kontakt hatte. Sollten ihn lassen, den armen!

Die Bundeshymne.

Karl schaut zu Boden. Er hat eine senkrechte Falte in der Stirne, die immer tiefer wird.

Jetzt schließt er die Augen.

Defilierung ... Fahnen ... der Kaiser ...

Er atmet, daß sich ihm die Brust dehnt.

Vision:

Das Regiment steht ... Pallasthe blühen ... die Fahnen lenken sich ... Gott erhalte ... Gott beschütze ... unsern ... unsern Kaiser ... unser Land ...

Da knirschen ihm die Zähne aufeinander. Seine Hände greifen pressend in die Polster seines Sessels.

Was hat das jetzt noch für einen Sinn? Was will die Republik damit sagen? Ist wie ein hohler Melodien genug auf der Welt! Bringen sie nicht eine andere Bundeshymne zustande? Was war ... ist weg ... das Kaiserreich ... mit ihr diese Melodie von Haydn ... Gott erhalte, Gott beschütze ...

Er springt auf und reißt den Stecker aus der Buchse ... Mitten im Klingeln bricht es ab.

„Karl!“ ruft der Finanzrat gereizt, „was machst du denn?“

„Es ist ein Gewitter im Anzuge!“ antwortet Karl kalt, dreht sich um und geht aus dem Salon. Dann ist Aufbruch.

(Fortsetzung folgt.)